

# Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen,

louis der.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Staniugl in Hamburg.

Das Blatt erscheint am Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1.— ohne Postgeld, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40. Anzeigen die dreigespaltene Zeitspaltbreite oder deren Raum 15 A. — Postkatalog Nr. 2788.

Redaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Neue Brennerstraße 19, zweite Etage.

**Inhalt:** Wann endlich? Die Ausländerfrage — ein Stück Arbeiterfrage. — Wirtschaftlich-soziale Rundschau. Beiträge zur Frage der Weiterentwicklung der Unfallversicherung. Bluttige Ereignisse. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. Der fünfte internationale Bergarbeiterkongress. — Situationsberichte. — Eingekandt. — Gerichts-Chronik. — Verschickenes. — Aelterliches. — Briefkasten. — Feuilleton: Und sie bewegt sich doch!

## Achtung, Maurer!

In Freiburg i. Br., Schwedt a. O. und Albst befinden sich die Kollegen seit längerer Zeit im Auslande. In Dänzig sind zur besseren Bekämpfung des dort ausgebrochenen Zimmererstreiks die Maurer von der Arbeit ausgegeschlossen worden. Ferner sind Lohn Differenzen ausgebrochen in Wandswel und Nordenham.

Der Zuzug ist von allen diesen Orten fernzuhalten. Der Vorstand.

## Wann endlich?

Drei Jahre sind nun beinahe seit dem Inkrafttreten der Gewerbe-Ordnungs-Novelle von 1891 in's Land gegangen und doch immer ist nicht abzusehen, wann endlich die gewerbliche Sonntagsruhe aus ihrem bisherigen papiernen Dasein hinaus und in die Praxis des Lebens treten wird. Im vorigen Sommer lief die Meldung durch die Blätter, daß der 1. Januar oder der 1. April 1894 dieses erfreuliche Ereignis bringen werde. Aber die Zweifler haben Recht behalten, und man ist versucht, darauf zu wetten, daß auch der 1. April des nächsten Jahres diejenigen wiederum offen werde, die sich der Hoffnung hingeben, daß wenigstens bis dahin das Werk zu Stande gebracht sein werde. Denn noch dauern die Beratungen zwischen den Kommissarien des Reichsamts des Innern und den Vertretern des preussischen Handelsministeriums einerseits und den Vertretern der einzelnen Industriezweige andererseits fort, in denen über die im Reichsamte des Innern ausgearbeiteten Entwürfe der Ausnahmestimmungen auf Grund des § 105 a der Gewerbe-Ordnung verhandelt wird; für eine Reihe von Industriezweigen stehen diese Beratungen noch aus; wenn sie erledigt sind, so wird es voraussichtlich noch eine gute Weile dauern, bis der Bundesrath über die Materie endgültig schlüssig geworden sein wird.

Die Unzufriedenheit mit diesem schleppenden Verlauf der wichtigen Angelegenheit ist selbstverständlich in den Kreisen der Arbeiter und aller ehrlicher Sozialpolitiker aus anderen Kreisen sehr groß. Die offiziellen Hinweise auf die angeblichen „Schwierigkeiten“ der Frage können irgend welchen Eindruck nicht mehr machen. Man kann zugeben, daß die Aufgabe, um die es sich handelt, keine leichte ist, daß bei der unendlichen Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der heutigen Betriebsbedeutung bei Regelung der gewerblichen Sonntagsarbeit nicht nach einer einzigen Schablone gearbeitet werden kann. Aber es herrscht, wie die bürgerlich-demokratische „Frankf. Ztg.“ konstatiert, unter allen Umständen, inwieweit sie nicht aus eigentlichen Gründen das Inkrafttreten des Gesetzes soweit wie möglich hinauszuschieben und seine Wirkungssphäre möglichst zu beschränken suchen, heute nachgerade Ueber einstimmung darüber, daß sich die Angelegenheit erheblich schneller und außerdem sozialpolitisch besser und wirksamer hätte erledigen lassen, wenn man sich auf maß-

gebender Stelle die Rücksicht auf die Unternehmer etwas weniger weit getrieben hätte, als es in Wirklichkeit geschehen ist und noch geschieht, wenn vor Allem die Arbeiter in anderer Weise zu Rathe gezogen worden wären, als es jetzt beliebt wird.

Allerdings nehmen ja an den Beratungen im Reichsamte des Innern auch Arbeiter Theil. Aber man weiß ja, daß diese Arbeiter-Gutachter ähnlich, wie es bei den Arbeiterausschüssen vielfach geschieht, sorgfältig ausgewählt werden. Es sind in der Regel die ergebenen Diener des Unternehmertums, die ihren „Vorgesetzten“ zu Gefallen schwagen. Ist es doch vorgekommen, daß Arbeitervertreter sich noch sonntagsarbeitsfähiger zeigten als die Unternehmer. Mit Unternehmer-Verbänden hat die Regierung sich in Verbindung gesetzt, und sie hat deren Wünschen ein sehr geneigtes Ohr geliehen. Aber die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter, die doch von Rechtswegen nur im Hinblick auf den Zweck in erster Linie berufen gewesen wären, an den Beratungen Theil zu nehmen, hat man völlig ignoriert. Wer da weiß, wie sehr die selbstständige Arbeiterorganisation in der „maßgebenden Kreise“ mit Ungunst betrachtet und behandelt wird, kann darüber sich nicht wundern.

Eine Sozialpolitik, welche Arbeitergesetzgebung ohne wirkliche Mitwirkung der Arbeiter treiben will, ist ein Un Ding. Da macht eifertige Rücksicht auf die Unternehmer-Interessen sich geltend und die schließliche praktische Gestaltung der zu regelnden Verhältnisse wird aufs Unangenehmste zum Nachtheil der Arbeiter beeinflusst.

So auch in der Frage der gewerblichen Sonntagsruhe. Die Verzögerung der Regelung derselben ist nur zu erklären aus dem Umstande, daß die Regierung bemüht ist, den Sonderinteressen des Unternehmertums möglichst weitgehend Rechnung zu tragen. Nach dem Wenigen, das man bisher über die Beratungen zwischen der Regierung und den Industriellen vernommen, kann jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit vorausgesetzt werden, daß im Vergleich zu der, in einer noch nicht absehbaren Zeit einmal zu erwartenden gewerblichen Sonntagsruhe die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe trotz ihrer fatalen Mangelhaftigkeit und sonstiger Mängel ein sozialpolitisches Musterinstitut sein wird, sowohl was Intenität der Arbeiterfürsorge als was die Einheitlichkeit betrifft.

Vor lauter Ausnahmen wird es keine Regel geben, es sei denn die eine, daß die Sonntagsruhe die Ausnahme und die Ausnahme dann die Regel ist.

Einen kräftigen Vorgeschnack an dem, was kommen wird, erhält man aus einem jüngst vom „Sozialpolitischen Zentralblatt“ veröffentlichten eingehenden Bericht über eine Besprechung zwischen Regierungsvertretern und Magdeburgischen Zuckerindustriellen, die am 19. April d. J. stattgefunden hat. Dieser Bericht thut in geradezu klassischer Weise die außerordentliche Aengstlichkeit dar, mit welcher unsere leitenden Stellen den Unternehmerinteressen auf Kosten der sozialpolitischen Zwecke des Gesetzes gegenüber treten oder vielmehr entgegenkommen. Man erfährt da z. B., daß von den Arbeitern zur Herstellung des Rohzuckers aus Rüben nach der Ansicht der Regierung die Gewinnung des zuckerhaltigen Saftes aus den zerkleinerten Rüben, die Reinigung des Saftes und die Verarbeitung desselben zu sogenannter Füllmasse und die Erhebung der Füllmasse in Rohzucker und Syrup auf Grund des § 105 a Abs. 1, Ziffer 4 der Gewerbeordnung auch an Sonn- und Festtagen ohne Weiteres

vorgenommen werden dürfen, da sie angeblich erforderlich sind, um ein Verderben der in Arbeit befindlichen Zwischenprodukte und ein Wäflingen des Arbeiterzeugnisses zu verhüten. Auf Grund der nämlichen Bestimmungen ist auch das Abladen der zur Verarbeitung zugesifteten Zuckerrüben ohne Weiteres gestattet, soweit es erforderlich ist, um ein Verderben zu verhüten; ebenso ist die Unterhaltung der Kalköfen, sowie der Feuer in den Knochenkohlen-Öltsöfen und der Betrieb der Dampfessel gestattet. Die vorstehend bezeichneten Arbeiten machen nun aber den weitaus größten Theil der zur Fabrikation erforderlichen Arbeit aus, es wird also auch nach Inkrafttreten des Gesetzes nach diesen Anschauungen der maßgebenden Stelle, mit denen die Unternehmer natürlich gerne einverstanden sind, für die Rohzuckerfabrikation in der Hauptsache ein gesetzliches Verbot der Arbeit an Sonn- und Festtagen überhaupt nicht bestehen. Für den restirenden Theil der Arbeiter aber, der zundächst allerdings unter das Verbot fallen würde, ist glücklicherweise die Ausnahmebestimmung des § 105 a da, wonach für bestimmte Gewerbe durch Beschluß des Bundesraths Ausnahmen von der Bestimmung des § 105 b zugelassen werden können. Gedacht ist hier bekanntlich insbesondere an Gewerbe, „in denen Arbeiter vorkommen, welche ihrer Natur nach eine Unterbrechung oder einen Aufschub nicht gestatten, sowie für Betriebe, welche ihrer Natur nach auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt sind, oder welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer außerordentlich verstärkten Thätigkeit genöthigt sind.“ Die Regierung vertritt nun von dieser denkbaren Bestimmung zu Gunsten der Zuckerindustriellen einen so ausgebreiteten Gebrauch gemacht, daß thatsächlich ein Aufhören der Arbeit in allen Zweigen der Rohzuckerfabrikation am Sonntag nur in sehr geringem Umfange eintreten — an den in die Woche fallenden Festtagen soll der ganze Betrieb überhaupt wie an Werktagen fortgesetzt werden dürfen — und daß die Sonntagsruhe der zahlreichsten, in dieser mächtigen Industrie beschäftigten Arbeiter selbst bei strenger Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen eine sehr beschränkte sein wird. Nicht einmal an Weihnachten werden die Arbeiter Ruhe haben, erklärte doch in der erwähnten Konferenz ein Regierungsvertreter ausdrücklich, das es auch während des Weihnachtstages gestattet sei, alle Arbeiten und Maßnahmen durchzuführen, „die nöthig sind, um am dritten Feiertage die Arbeiten sofort wieder aufnehmen zu können“. Ueber das, was „nöthig“ ist, werden thatsächlich die Unternehmer zumeist befinden, und da wird denn für die Arbeiter nicht zu viel Weihnachtstruhe übrig bleiben.

Genau so oder doch ähnlich, wie in der Zuckerindustrie, wo dem Vortheil der Unternehmer zu Liebe die Sonntagsruhe der Arbeiter geopfert wird, dürfte die Sache ohne Zweifel auch in anderen Industrien verlaufen. Das Sprichwort: „Was lange währt, wird gut“, wird sich hier durchaus nicht bewahrheiten; die gewerbliche Sonntagsruhe wird mit Nichtenberg's berühmtem Messer ohne Heft und Klinge eine bedenkliche Ähnlichkeit haben. Und schließlich werden die Unternehmer triumphirend sagen können, die Regierung sei zurückgekommen von ihrer zu weit getriebenen Fürsorge für die Arbeiter.

Sprechen doch auch andere Anzeichen dafür, daß die „leitenden Kreise“ geneigt sind, auf dem Wege der denkbar minimalsten Sozialreform, den sie ohnehin zaghaft beschränken haben, still zu stehen, oder gar rückwärts zu schreiten.

Die „Ausländerfrage“, — ein Stück Arbeiterfrage.

II.

Es konnte nicht fehlen, daß in einigen Ländern, besonders in Nord-Amerika, England und Frankreich sich die „Ausländerfrage“ in bedeutlicher Weise zuspitzte.

Bezüglich Frankreichs brachten vor einiger Zeit nationalliberale Blätter folgende Notiz:

„Vor hundert Jahren hat die Revolution die Verdränger der Völker auf die Fahne geschrieben und zahlreichen großen Männern, selbst unserem Schiller, das französische Bürgerrecht verliehen. Und heute, wo die herrschenden Parteien die Republik als Verkörperung der großen Revolution preisen, hört man garricht auf mit Anfeindungen der Ausländer, der Brüder. Vor einigen Monaten entstand ein förmlicher Bürgerkrieg in den an Belgien stoßenden Grenzgebieten. Die französischen Bergleute und sonstigen Arbeiter rotteten sich zusammen, überfielen und mißhandelten die belgischen Genossen, vertrieben sie allerwärts und verwüsten ihre Häuser. Es mußten selbst Truppen aufgeboten werden, um die belgischen Einwohnern zu schützen. Zuguterletzt interpellirte noch der Sozialist Wastly in der Kammer, um die Regierung aufzufordern, die französischen gegen die belgischen Arbeiter zu schützen. Dies war selbst der Regierung zu stark. Der Arbeitsminister Biette versicherte, Frankreich werde seine alte Gewerfreiheit nicht verleugnen — durch die allein genügende Arbeitskräfte beschafft werden können.

„Die Ausländerfrage wird hier im Grunde nur vom wirtschaftlichen Standpunkte aufgefaßt. Die Arbeitgeber wollen freie Zulassung der Ausländer, um Auswahl der Arbeiter zu haben. Die Arbeiter sind den Ausländern gram, weil sie glauben, deren Wettbewerb bräde die Löhne. Alle Abgeordneten, die Arbeiterstimmen gewinnen wollen, bringen von Zeit zu Zeit Anträge auf Besteuerung der Ausländer oder der sie beschäftigenden Betriebsinhaber ein. Wohl 30 bis 40 Anträge dieser Art sind in den letzten Jahren gestellt worden, obgleich ihnen von Hause aus jeder Erfolg abgeschnitten ist. Wöllerrecht und Verträge gestatten nicht, daß Ausländer andere Steuern zahlen als die Einheimischen. Dies beruht auf Gerechtigkeit und Herkommen bei allen gesitteten Völkern. Mit solchen Ausföhrungen wieß Florens, der einzige im Wöllerrecht bewanderte Minister des Keußerer Frankreichs seit funfzehn Jahren, einst bergleichen Anträge ab. Dies hat nicht verhindert, daß dieses Jahr noch fünf oder sechs solche Anträge gestellt worden sind.“

Ist es nicht eine Absurdität ohne Gleichen, die „Ausländerfrage“ unter dem Gesichtspunkte der Prinzipien der französischen Revolution kritiziren zu wollen? Frankreich hat so gut seine industrielle Reservearmee, wie die anderen Kulturländer sie haben. Und nicht sowohl „um Auswahl der Arbeiter zu haben“ wollen die Arbeitgeber die freie Zulassung der Ausländer, sondern um möglichst billige Arbeitskraft zur Ausbeutung verfügbar zu haben. Nicht deshalb sind die französischen Arbeiter den Ausländern gram, weil sie Ausländer sind, sondern weil in der That deren Wettbewerb einen ganz

enormen Druck auf die Bühne ausübt und die Lebenshaltung der einheimischen Arbeiter erheblich verschlechtert. Aus diesem Grunde sind ja auch bei unseren deutschen Arbeitern die Italiener, Böhmen, Polen u. nicht wohl gelitten. Da: siehe man die Phrasen vom „Völlerrecht“ besser bei Seite; denn es ist das kapitalistische Völlerrecht, welches die internationale Konkurrenz der Arbeiter auf Tod und Leben sanktionirt, — jenes Völlerrecht, dessen ganze Theorie und Praxis in der rücksichtslosesten Ausbeutung der Arbeit aufsteht.

Auch in England tritt die Neigung hervor, Ausländer möglichst vom Wettbewerb mit der nationalen Arbeit fernzuhalten. Im Londoner Handelsstande wurden Ende vorigen Jahres lebhaft die Maßnahmen erörtert, welche dazu führen könnten, den deutschen Kommiss von den englischen Konkurrenten zu entfernen.

Am schärfsten hat aber die „Ausländerfrage“ sich wohl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgeprägt, denselben Landen, die ihren wirtschaftlichen Aufschwung leblich der Einwanderung verdanken. Bis vor einigen Jahren war dort die Ausländerfrage nur als Chinesenfrage bekannt. Lediglich gegen die das Erwerbaleben der einheimischen Arbeiter schwer gefährdende Konkurrenz der bedürftigen Söhne des Himmelsreiches richtete sich eine scharfe Opposition, speziell aus Arbeiterkreisen. Jetzt erstreckt eine nicht unbedeutende Partei nach dem Wahlspruch: „Amerika für die Amerikaner“ eine weitgreifende Beschränkung der Einwanderung überhaupt. Es ist nicht zu leugnen, daß die Masse der eingewanderten Arbeiter, von denen ein großer Theil selbst Einwanderer aus früherer Zeit sind, während Weltaus die meisten von Einwanderern abstammen, diese Bestrebungen unterstützt. Auch hier haben wir es lediglich mit einer Seite des vom Kapitalismus bestimmten wirtschaftlich-sozialen Daseins- und Interessenkampfes zu thun.

Die Ansichten der Masse des Volkes der Vereinigten Staaten über die „Ausländerfrage“ bemähte vor längerer Zeit sich der „Newyork Herald“ in einem längeren Artikel darzulegen, dessen wesentlichster Inhalt in folgenden Sätzen enthalten ist:

„Ausföhrungen und Abordnungen haben so lange über den Gegenstand gesprochen, daß nicht mehr darüber zu sagen ist. Es ist höchste Zeit, zur That zu schreiten. Wir sind überschwermet mit dem Gesindel von Europa. Der Abzug jeder Nation auf dem europäischen Festlande kommt zu uns. Armeelige Schläder, Verbrecher, Bettler und das schmutzige Residuum ausländischer Zivilisation — Alles eilt zu uns. Wir wundern uns nicht, daß sie zu uns kommen wollen. Aber der amerikanische Staat ist keine Wohlfühlstätte, die jedem Krüppel eine freie Zufluchtsstätte bietet. Die Frage ist eine sehr praktische: „Soll Europa seine besten Bürger bei sich behalten und uns mit dem Abzug beehren, damit wir uns denselben annehmen?“ Wir haben das schon viel zu lange gebuldet, und je schneller wir einen entscheidenden Schritt thun und unsere Thore schließen, desto besser für uns. Es ist für Leben ein großes Privilegium, der Vorkette und Segnungen, die die amerikanische Republik gewährt, theilhaftig zu werden. Daß daher Jeden, der den Genuß derselben haben

will, dafür bezahlen. Daß es festgesetzt werden, daß jeder Einwanderer 100 Doll. zahle — eine sehr geringe Summe wahrlich — und die Folge davon wird eine zweifache sein. Die, die kommen, werden für uns etwas werth sein — und die, die weder für uns, noch für irgend einen anderen Staat einen Werth besitzen, werden fortbleiben. Warum soll die Einwanderung nicht nach geschäftlichen Grundfögen organisiert werden?“

Nach dieser aller Gerechtigkeit und Vernunft spottenden Ausföhrung handelt es sich für die Mehrzahl der Amerikaner bei der Einwanderungsfrage wesentlich um die Einführung einer Einwanderungssteuer, die wirtschaftlich schwache Elemente von der Union fernhalten soll. Wer außer den Ueberstebelungskosten noch 100 Dollars an Einwanderungssteuer zahlen kann, wird nur noch in sehr seltenen Fällen der Arbeiterklasse angehören.

Gegenüber diesen und ähnlichen Vorschlägen steht die „Newyorker Staatszeitung“ die Nachtheile auseinander, die ein Sieg der „Nativisten“ den Vereinigten Staaten, insbesondere den breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung, zufügen würde; sie schreibt:

„Die bitterste Enttäuschung werden die Arbeiter erfahren, denen jetzt das demagogische Geschwätz vom Fernhalten billiger Arbeit gefällt. Erstens hört der importirte billige Arbeiter fast durchweg bald auf, dies zu sein, zweitens aber heißt es, das Kind mit dem Bad ausschütten, wenn man die Einwanderung verbietet, um wenig wünschenswerthe Elemente fern zu halten. Jede Hemmung der Landesentwicklung muß den Arbeitsmarkt drücken, und eine solche Hemmung bildet das Einwanderungsverbot in vielfacher Hinsicht. Angenommen übrigens, solches Verbot würde die Arbeiterorganisationen gegenüber den Unternehmern stärken und die Forderungen der Ersteren unterstützen — ist dies eine Bürgschaft für eine glücklichere Entwicklung der Industrien? Kann man diese Frage nach den bisherigen Erfahrungen mit jenen Organisationen bejahen? Das Einwanderungsverbot würde sich auch in dieser Beziehung als verberlich erweisen und vorübergehenden Erfolgen der Arbeiterorganisationen würde sehr bald der hintende Bote nachfolgen in Gestalt des stärksten industriellen Niederganges. Wenn es denn sein muß, daß wir infolge der Beschränkung der Ein- und des Demagogenthums der Anderen diesen Ketch leerer müssen, so reicht man ihr uns lieber gleich! Daß dieses Verbot mit der Weltausstellung zusammenfallen würde, wäre besonders geeignet, seine Stupidität den guten Leuten recht bald klar zu machen, die jetzt auf die Einwandererhege hereinfallen. Die öffentliche Meinung wird sich dann von ihrer Verirrung um so rascher erholen und die Verbotsaufhebung um so früher erzwingen. Besonders schön ist auch, daß dieses Verbot in eine Zeit fallen soll, wo man den Zwillingbrüder des Nativismus, den Hochzoll, eben abschaffen will. Sehen denn die Tarifreformer nicht ein, wie sie sich selbst widersprechen, wenn sie mit der freieren Bewegung, die sie auf kommerziellen und industriellen Gebiet einföhren wollen, eine solche Fesselung des Verkehrs verbinden?“

In diesen Einwendungen gegen die Einwanderungsbeschränkung steckt manches Wahre. So beklagenswerth an sich es ist, daß Arbeiter gegen Arbeiter im Kampfe

Und sie bewegt sich doch!

Gedichte von J. W. v. Schweitzer.)

Meine Damen und meine Herren!

Es war am 23. Juni des Jahres 1683, als in der ewigen, der zweimal weltbeherrschenden Stadt an der Tiber, im erinnerungsreichen Rom, ein Vorgang stattfand, den die Kunde weitergetragen von Geschlecht zu Geschlecht und den sie weitertragen wird, so lange es auf Erden noch ein Streben nach Wahrheit und einen Kampf der Wahrheit gegen den Irrthum giebt.

Wie Alle sind schon in warmer, bußiger Sommernacht durch blühende Gesträube gewandelt. Wer von uns blüde dann nicht empor zum fernestehenden Himmel, zum funkelnden Gezele der Nacht? Wer empfindet nicht in seinem Herzen die zauberliche Macht jener stillen, ersten Sternennwelt? Da steigt alte Liebe und alte Freundschaft herauf; der Kindheit, der Jugend verlorene Paradiese; ziehen an der Seele vorüber; alle Lust der Gegenwart und alle Hoffnung der Zukunft bringen sich zusammen in der engen, schwellenden Menschenbrust.

Aber dem Herzen nicht nur und dem Gefühl — auch dem forschenden Verstande bietet jene Sternennwelt unerforschliche Nahrung. Sind doch die leuchtenden Punkte am nächtlichen Himmel nicht bloßer Schmuck für das menschliche Auge — sind es doch große, ferne Weltkörper, die dahin gehen in weiten, festgelegenen Bahnen.

Wie hier wiedergebene Rede, welche Schweitzer am 25. Mai 1887 zur Silbungsfeier des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Hamburg hielt, ist eine der besten rhetorischen Leistungen, welche die sozialistische Bewegung hervorgebracht hat. Sie dürfte den älteren deutschen Genossen wohl bekannt sein; aber sie verdient, von Zeit zu Zeit in Erinnerung gebracht zu werden.

Einß glaubten die Menschen, die Erde stehe still in der Mitte des Weltalls und um sie bewege sich die ganze Planetenwelt und auch das leuchtende Gestirn des Tages, die Sonne, gehe um die Erde! Tapraufende lang glaubten das die Menschen, und festgewurzelt war der alte Irrthum.

Da kam ein Mann, der fand in den Tiefen der Wissenschaft, daß es anders sein müsse: daß nicht die Erde der Mittelpunkt sei, um den die Planeten sich drehen, sondern die große leuchtende Sonne; daß unsere Erde um diese sich bewege gleich allen anderen Planeten.

Aber nicht leichten Muthes verländete Nicolaus Kopernikus die neue Wahrheit der Welt; erst als er mit dem einen Fuß schon im Grabe stand, wagte er zaudernd, sie zu verklären.

Mühte er doch, daß auf alle Irrthümer jederzeit bevorzugte Klassen in der menschlichen Gesellschaft das Gedäube ihrer Bevorzugung errichtet haben; wüßte er doch, daß diese Bevorzugung der Erde um ihres bedrohten Interesses willen sich zum Vorkämpfer, des Irthums machen, der neuen Wahrheit sich entgegenzusetzen müßten.

Und so geschah es!

Es kam ein anderer Mann, der die Wahrheit des Kopernikus auf festere Grundlage stellte und erneut der Welt verkländete: Galileo Galilei. Gegen ihn erhob sich die Macht des Papstthums und der höchsten Priesterthum mit ihrem Schwarm Das Wort des Galilei wurde verurtheilt, er selbst vor die Inquisition geföhrt. Und da — am 23. Juni des Jahres 1633 — geschah das Ungeheure. Unter Drohungen, vielschid unter Martern, wurde der Kreis erzwungen, seine große Wahrheit zu verleugnen, intend, die Hand auf's Evangelium gestüt. Allein — so erzählt die Kunde — als der Alt des Widerrufs zu Ende war, da ermannte sich Galilei und rief den Kardinaln und Bischöfen sein großes, sein weltgeschichtliches Wort entgegen: „Und sie bewegt sich doch!“

Und dieses: „E pur si muovo“ hat fort und fort getönt — Beweis ist der Beweis gekommen — was damals als Irr-

thum müßte abgeschworen werden, heute lernen es die Kinder in allen Schulen als unumstößliche Wahrheit.

Auch wir, geehrte Anwesende, stehen auf dem Boden einer neuen Wahrheit; auch uns wüßte der alte Irrthum ingrimmig sich entgegen. Und wie könnte es auch anders sein! Wenn schon jede neue Wahrheit, weil einen alten Irrthum verdrängend, bestehende Interessen gefährdet und darum der Anfeindung, der gehässigen Verfolgung nicht entgehen kann — um wie viel mehr unsere Lehre, die da mitten hineingreift in große und wichtige, aber unberücksichtigte Interessen; diese unsere Lehre, die da verstant, daß kein Mensch da Recht habe, den anderen zu seinem willenlosen Werkzeug zu machen, und gegen welche daher alle jene, welchen die heutige Gesellschaft thauschlich Andere als Werkzeug zu Füßen legt, mit namenloser Wuth in die Schranken treten.

Die große Revolution von 1789 schlen eine Bewegung zu Gunsten aller Menschen zu werden, und in vielfacher Beziehung ist sie es auch geworden. Aber gar bald zeigte sich, daß sie in ihrer ersten und nächsten Wirkung nicht eine Bewegung für Alle, sondern eine Bewegung nur für die Kapital beherrschende Gesellschaftsklasse gewesen.

Da trat ein Mann auf, Gracchus Babeuf, den man den Volkstribunen nannte, und im Namen der Wohllosen und Entbehrten verlangte er: daß Ernst gemacht werde mit den Prinzipien von 1789, daß die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit nicht trägerlicher Schein bleibe, sondern Wahrheit werde. Er verlangte daß es auch dem Wohllosen ermöglicht werde, durch seine Thätigkeit in der Gesellschaft an den Segnungen derselben theilzunehmen, daß er fortan nicht mehr — trotz der vom Gesetz proklamirten Freiheit — thauschlich nur für Andere sich abmühen, für Andere jede Lebensfreude, ja die Gesundheit selbst hingeben müsse. Aber dem Verkündiger der Rechte der Wohllosen warf der ephemerale eilendgähige Reif sich wüthend entgegen — gewalttham unterdrückt ward jene Bestrebung. Da wollte Gracchus Babeuf mit Gewalt der Gewalt entgegenreten;



um's Brot stehen, so läßt sich doch von Maßregeln von der hier in Rede stehenden Art ein Vortheil für die gemeinsame Sache der Arbeiter nicht erwarten.

Leider muß konstatiert werden, daß ein großer, wenn nicht der größte Theil der gewerkschaftlichen Arbeiterorgane und Arbeiterorganisationen in der Union den nativistischen Standpunkt einnimmt und für die Beschränkung Propaganda macht.

Die republikanischen Politiker haben es fertig gebracht, ihre Anti-Einwanderungspolitik gewaltsam in den Vordergrund zu drängen und zu einer Tagesfrage zu machen. Sie lassen sich dabei offenbar von zwei Erwägungen leiten. Einmal entspricht es ihrem Interesse, den unter den schlimmsten wirtschaftlichen Verhältnissen schwer leidenden Arbeitern in demagogischer Weise vorzuspiegeln, eine Beschränkung der Arbeiter-Einwanderung werde ihnen eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung, mehr Arbeitsgelegenheit, gewissermaßen ein "Protegitium auf Arbeit" und damit Sicherung ihrer Existenz bringen.

**Wirthschaftlich-soziale Hundstau.**

Bei der Ostfrankenliste des Maurergewerbes für Berlin sollte, wie wir kürzlich mittheilten, auf Anordnung des Oberpräsidenten vom 20. April an eine nochmalige Erhebung der wirthschaftlichen Verhältnisse auf 66 A für die erste, 60 A für die zweite Klasse etc. eintreten, und zwar zur Aufrechterhaltung des Wiedereinstellung der Leistungsfähigkeit der Klasse. Der Vorstand der Klasse erklärte damals in öffentlichen Sitzungen, daß die Klasse nicht leistungsfähig wäre und führte verschiedene Beweise an, die seine Richtigkeit unterstützen sollten.

der Zustand war vorbereitend. Aber die Ausführung mißlang. Gracchus wußte mit seinen Freunden nicht bluten, wie ein einziger Caius und Liberius Gracchus gebietet, wie so Mancher gebietet, der die Wahrheit gegen den Irrthum, die Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit vertretet.

Erwornen sentte der Genius der Menschheit seine Fahne auf das Grab des gefallenen Volkstribunen; aber auf dieser Fahne standen die goldenen Worte:

„Und sie bewegt sich doch!“

Abgeschlossen Scheinbar, vermeintlich rückgängig gemacht war im Jahre 1816 die große Bewegung von 1789; durch die Dajonette von ganz Europa war der alte Königthum in Frankreich neu erichtet. Dennoch aber begann jetzt, in anderen Formen, mit steigendem Bewußtsein, das Streben, welches so viele mit Gracchus wußte begraben glaubte: im Namen der bedrückten Arbeiter erkante der Ruf des Rechtes gegenüber dem ausbeutenden Besitz.

Aber was war zu hoffen, so lange der vollstänbliche Thron der Bourbonen stand?

Da endlich, nach fünfzehnjährigem Gassen und Streben, Kämpfen und Leiden schien die Julisonne des Jahres 1830 Frankreich und Europa die Freiheit bringen zu wollen. Als der König in übermüthiger Willkür die Verfassung des Landes brach, um die Freiheit mit Füßen zu treten, da erhob sich das Volk von Paris, da stieg der Arbeiter auf die Barricade. Kurz war der Kampf, schnell errungen war der Sieg — der Thron der Bourbonen lag zertrümmert auf dem Straßenpflaster von Paris.

Aber — ob auch das Volk gestieg hatte — den Sieg zu benutzen verstand es nicht. Die Männer des Geldes, Diejenigen, die für sich selbst die Arbeitskraft des Volkes ausbeuten, traten an die Stelle des gestürzten Königs; der Julitrium, gestiftet auf die Weltmacht, wurde erichtet, das das Volk, das in den entscheidenden Tagen mit seinem Herzblute den Sieg errungen

unfähig wäre und führte verschiedene Beweise an, die seine Richtigkeit unterstützen sollten. Die Aufzählung, die der Vorstand von der Leistungsfähigkeit der Klasse best, hat ihn veranlaßt, durch Schreiben an die Gewerbe-Deputation vom 28. April anzugeben, daß er nicht gewillt sei, den Erlass des Oberpräsidenten zu veröffentlichen und zu befolgen. Die Gewerbe-Deputation betrachtet dies als Verweigerung der Erfüllung seiner Obliegenheiten und bringt nun ihrerseits unter Berufung auf das Krankenversicherungsgesetz den Abt. 5 des § 46 zur Kenntnis der betheiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Nach dieser Bestimmung kann, wenn die Dringlichkeit einer Klasse die Erfüllung ihrer Obliegenheiten verweigern, die Aufsichtsbehörde die Befugnisse und Obliegenheiten der Klassenorgane selbst oder durch von ihr zu bestellende Vertreter auf Kosten der Klasse wahrnehmen.

Die Gewerbe-Deputation von dieser Befugniß Gebrauch machen will, theilt sie nicht mit. Bezüglich für den Geschäftsgang in der Gewerbe-Deputation ist, daß ihre vom 27. April d. J. datirte Bekanntmachung, durch welche den Bauunternehmern und Maurern mitgetheilt wird, daß vom 30. April an eine Erhöhung der Klassenbeiträge stattfinden soll, in der am 13. Mai ausgegebenen Nummer des „Bemerkungs-Blattes“ glänzlich zum Abdruck gelangt ist. Es wäre erwidert, daß über den Verlauf des Konflikt, der demnach schon seit fast vier Wochen schwebt, etwas Näheres bekannt wird. Wir bemerken noch, daß in den amtlichen Bekanntmachungen des Oberpräsidenten und der Gewerbe-Deputation bald von der „Ordnungskasse der Maurer“, bald von der „Ordnungskasse für das Maurergewerbe“ die Rede ist. Die Kasse kann doch nur eine Firma führen.

Die Gewerbe-Deputation des Berliner Magistrats fordert borige Gewerbegehilfen zu Verwendungen für die aus dem Friedrich-Gewerbe-Stipendium zur Befreiung gelangenden Unterweisungen auf, die in Beträgen von M. 150 bis M. 300 genährt werden. Die Bewerber müssen in Berlin ortsaufgewachsen sein und einen auf Vervollkommenung in ihrem Handwerk gerichteten Vertriebs in den Tag gelegt, auch eine dortige gerichtliche und technische Fortbildungsanstalt mit Fleiß und Erfolg mindestens ein Jahr lang besucht haben. Wünsche, denen die Bedingungen über das Vorhandensein der oben erwähnten Voraussetzungen beigefügt sein müssen, können bis Ende Juni dem Magistrat eingereicht werden.

Am Submissionswesen. Die Dortmunder Arbeiterinnung hat dem borigen Magistrat den Vorschlag gemacht, daß nach einem von thätigen Werkern mit Genehmigung der Verwaltung aufgestellten Preisversteigerungs-Katalog die thätigen Arbeiter aufgeschrieben werden und daß alle Submittenten unbedingte Verpflchtung haben, welche mehr als 10 Pct. auf oder ab bieten, also in diesen 20 Pct. soll sich die Konturierung bewegen. Die Innung erachtet sich weiter, 2-4 Meister unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, welche die Arbeiter kontrollieren. Der Magistrat des Magistrats stimmte nur insofern der Eingabe zu, als größere Neubauten aufgeschrieben werden sollen, sonst behielt man Uebervang zur Tagesordnung. Entspricht der obige Vorschlag auch nicht unseren Wünschen bezüglich des Submissionswesens, denn diese lassen eben auf vollständige Verpflchtung derselben hinaus, so bedeutet er doch eine wesentliche Komplikation des Unternehmens. Jedoch auch diese ging der Bourgeoisvertretung zu weit.

Die Arbeiter sind „unbesonnen“, wenn sie bestrebt sind, der kapitalistischen Ausbeutung in der Heimath sich zu entziehen. — Diese alberne Behauptung haben wir schon oft gehört. Jetzt lesen wir in Bourgeois-Blättern:

Unter den belgischen Arbeitern greift neuerdings die Rettung um Auswanderung merkwürdig auf. In den letzten Jahren haben zahlreiche Arbeiterfamilien das Land verlassen, um in den Vereinigten Staaten ihr Glück zu machen. Sie sind fast ausnahmslos herbe enttäuscht worden, und wer irgend konnte und kann, kehrt nach der verlassen europäischen Heimath zurück. Die in Amerika gemachten Erfahrungen sind allerdings wenig einladend. Böhnliche von 3 bis 4 Dollars pro Tag scheinen ja allerdings sehr bedauerlich, nügen dem Arbeiter aber blumig, wenn er nur einen Tag wüthigst Arbeit hat, wie es z. B. in Missouri und vielen anderen Unionsstaaten jetzt der Fall ist. Trotzdem fallen noch immer fort an 2. u. 3. h. e. s. o. n. dem Auswanderungsfieber zum Opfer.

Wenn schon von einer „Unbesonnenheit“ der geduldeten Arbeiter die Rede sein soll, so möge der Kapitalismus sie auf seine Reichthümer setzen. Bist zu verlieren hat der Arbeiter, der dem heimischen Ausbeutertum den Rücken kehrt, um jen-

hatte — es war betrogen, sämmtlich betrogen um alle Früchte des Sieges.

Wiederum schien die Sache der Arbeit verloren — aber wiederum begann sie sich zu heben. Achtzehn lange Jahre des Strebens und Kampfes folgten — achtzehn lange Jahre des Leidens und des entsetzlichen Opfermuthes. Trotz aller Bedrückung durch eine Regierung, die dem Volke ihr Dasein verdankte, trotz aller fälschlichen Verpflchtung durch die Besitzenden wurden die Arbeiter Frankreichs aufrecht erhalten durch die reine, hohe Idee, die ihnen die Kraft des Widerstandes gab, die ihnen unbeugbaren Muth in ihre Herzen pflanzte, den kein Gemüthlich abdrückt und den keine List zu erdrücken vermag.

Da endlich schloß der erste Frühlingstraß des Jahres 1848 bringen zu wollen, was die Julisonne des Jahres 1830 trügerlich verhessen hatte. Wiederum erhob sich der Mann der Blouie in den Straßen von Paris zum Kampfe, wiederum erfolgte er den raschen, glorieichen Sieg — aber wiederum, wiederum, auch diesmal, wurde er von der fälschlichen Weltmacht um seinen Sieg betrogen.

Lösung der sozialen Frage! erkante es gebieterisch aus dem Munde der siegreichen Freiheitskämpfer, aber nur glatte, trügerische Worte hatte die provisorische Regierung zur Entgegung. Da, als die Noth am höchsten war, entanden die Arbeiter an die provisorische Regierung eine Deputation, welche im Namen der Arbeiter Frankreichs und Europas die Rechte der Arbeit reklamirten sollten. Die Regierung hatte taube Ohren; aber aus der Menschenmenge draußen tönte drohender Unmuth brausend heraus. Da begannen die Schwärzigen zu hören; da festigte die Regierung ihren guten Willen, wie auf die Schwärzigen des Beginns hin und beschwor die Arbeiter, nur drei Monate Geduld zu haben.

„Nun gut“, erwiderte der Führer der Deputation — „drei Monate des Glüdes legen die Arbeiter auf den Wsitar der jungen Republik nieder — drei Monate des Glüdes — bedentet — daß wir in drei Monaten wiederkommen.“

stills des Ozeans sich eine neue Existenz zu suchen, wästhlich nicht. Auch in Belgien giebt es hundertaufende Arbeiterloher oder ungenügend Beschäftigte, ebenso wie in Amerika. Diejenigen, die diesem Zustande zu entkommen versuchen, der „Unbesonnenheit“ beschuldigen, ist lächerlich.

Ein Kulturwerk ersten Ranges wird natürlich nicht von einer Mittelmacht, sondern von einem Großland geplant; nämlich die Trodenlegung des Südrheins, wodurch 190 000 Hektar Boden im Werthe von 250 Millionen Mark gewonnen werden sollen. Dieser Landgewinn wird für das Land hülfiger und ehrenvoller sein, als eine Gebietsvermehrung nach blutigem Kriege, der zehntausende Männer zu Krüppeln, zehntausende Weiber zu Wittiven und hundertaufende Kinder zu Waisen macht.

**Beiträge zur Frage der Weiterentwicklung der Unfallversicherung.**

Unhaltbarkeit der durch die Unfallversicherungsgesetzgebung geschaffenen Rechtszustände. Eine neuere Rekursscheidung des Reichsversicherungsamts (Nr. 1807 der Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts 1894, S. 190) zeigt wieder recht deutlich, zu welchen wunderlichen Verhältnissen das jetzige Unfallversicherungsgesetz mitunter führt. Ein Arbeiter erleidet beim Abgeben eines Baumstammes, der in der Tischlerei seines Arbeitgebers verwendet werden sollte, einen Unfall. In dem Betriebe wurden Bau- und Möbelschreinerarbeiten in gleichem Umfange ausgeführt, weniger als zehn Arbeiter beschäftigt und Dampfseil über Motoren nicht verwendet. Somit war nur die Tischlerei bei der zuständigen Holzberufsgenossenschaft versichert. Zur Zeit des Erlasses des Rekurrschleses fand noch nicht statt, daß der Baumstamm demnach in der Bau- oder in der Möbelschreiner- oder in beiden Berufenbenutzung finden würde.

Das Reichsversicherungsamt erkante nun den Entschädigungsanspruch des Verletzten an. Die Herauszahlung des Holzes und das Beschlagen der Stämme unterliege zwar nur insofern der Versicherung, als das Holz der Bauhandwerker dienle; die demnachige Verwendung für die Bauhandwerker sei jedoch ebenso wahrscheinlich wie die für die Möbelschreiner. Dies muß in einem solchen Falle, heißt es dann wörtlich, bei freier Beweismüthigung genügen, um daraufhin einen ausreichenden Zusammenhang mit dem versicherten Bauhandwerkereibe anzunehmen zu können. Andererseits würde man den Anspruch des Arbeiters in unzulässiger Weise von Zufälligkeiten abhängig lassen, insbesondere die nach der Sachlage nicht begründete Vermuthung zu Ungunsten des Arbeiters aufstellen müssen, daß der nur mögliche Fall einer ausschließlichen Verwendung des Holzes für die Möbelschreiner tatsächlich später eintreten werde. Wegen diese Entscheidung läßt sich, wie die Sachen nun einmal liegen, gewiß nichts einwenden. Inzwischen ist unterlegt doch keinem Zweifel, daß das Urtheil im entgegengekehrten Sinne ausgefallen wäre, wenn sich zufällig einige Tage vor dem Erlass des Urtheils herausgestellt hätte, daß der Baumstamm für die Möbelschreiner verwendet worden wäre. Möglicherweise hat sich die Verwendung des Holzes in diesem Sinne unmittelbar nachher entschieden. Von einem reinen Zufall hing ebenfalls auch hier das Wohl und Wehe des Verletzten ab. Ja, meist wird es ein Unternehmer, der die Rechtshilfe kennt, in solchen Fällen geradezu in seiner Hand haben, dem Verletzten die Entschädigung zu kommen zu lassen oder nicht. Wönnert er dem Verletzten die Entschädigung, so wird er das Holz, bei dessen Herauszahlung oder Auberstellung sich der Unfall ereignet hat, ganz oder theilweise in dem versicherten Theile des Betriebes verwenden oder auch so lange liegen lassen, bis dem Verletzten die Entschädigung zuerkannt ist. Durch das entgegengekehrte Verfahren kann er es natürlich im Allgemeinen ebenso leicht zu Wege bringen, daß der Verletzte leer ausgeht. Gegen derartige Rechtszustände bäumt sich denn doch das natürliche Rechtsgesühl auf; sie können nur demoralisierend auf alle Betheiligten wirken. Dazu kommt noch, daß es unter diesen Umständen der Berufsgenossenschaft ganz unmöglich ist, zu kontrolliren, ob sie von solchen Unternehmern auch die ihrem Risiko entsprechenden Beiträge erhält. Es ist in der That erstaunlich, daß die Bewegung für eine gründliche Reform der Unfallversicherungsgesetzgebung bei den sich liberal gebenden schwäbischen Arbeitern sich nicht weit energischer bemerkbar macht, als es thatsächlich geschieht.

**St der Tischler ein Betriebsunfall? Nach der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts sind Sit-**

Die drei Monate waren verfloßen und das Versprechen war nicht eingehalten.

Da sah der Jüngling in die ferneigen Zeiten der Arbeiter von Paris und sie rüsteten sich zum großen entscheidenden Kampfe. Diesmal konnte das Volk, wenn es siegte, nicht betrogen werden — denn Klar und fest, in großen, gewaltigen Tagen stand es vor einem jeden Geiste, das Ziel des entscheidenden Kampfes — arbeitend leben oder kämpfen sterben, war die Lösung — die erste große Schlacht zwischen Kapital und Arbeit sollte geschlagen werden.

Es war der stürzestärkste, der entscheidlichste Straßenkampf, den die Weltgeschichte kennt. Ein großes Kriegeslager war die gewaltige Hauptstadt. Hartnäckig, mit unerhörter Muth ward der Kampf geführt. Aber das Kapital blieb unanwunden durch ganz Frankreich — die Arbeiter von Paris wurden von ihren Befürwortern im Stich gelassen. Die erste große Schlacht zwischen Kapital und Arbeit — sie ging verloren für die Arbeit.

Es war ein grauenvolles, ein trostloses Bild, das die sonst so fröhliche Hauptstadt an der Seine nach jenen entscheidenden Tagen bot. Das große, glänzende Paris, mit seinen prunkenden Alleen und tagenden Gebäuden, diese ungeheure, menschenwimmelnde Stadt — voll toder und sterbender Menschen war sie jetzt, voll Blut und Wunden. Aufgethürmt in den Straßen von Paris die thätigen Arbeiterleiden; die Fahne des Proletariats, die gestern noch von den Ainnen der fröhlichen Hauptstadt geweht, zerfetzt in den Staub getreten — verloren, anstehenden auf immer zu Boden gemorren die Sache der Arbeit, die Sache der Bedrückten und Entbehrten. Aber, gekürzte Anwesenden, selbst damals, damals — selbst nach der verlorenen Schlacht, selbst im leichenollen Paris, selbst über der zertrümmten Fahne des Proletariats — selbst damals, damals noch galt das stolze, das unüberwindliche Wort: „Und sie bewegt sich doch!“

Wohl hatte nach ihrem blutigen Siege und nach noch blutigerem Mäthen gegen die europäische Bour-



Schläge nicht schlechthin und ausnahmslos als Betriebsunfälle aufzufassen, sondern nur dann, wenn die Art oder der Ort der Betriebsarbeit dazu beitragen haben, die natürliche hohe Temperatur und deren Einwirkung auf den Körper des Betroffenen merklich zu steigern (Handbuch der Unfallversicherung S. 82, Nr. 88). Derselben Ansicht ist die Doctrin, wie aus der Abhandlung Hoffm. über den Betriebsunfall (Archiv für öffentliches Recht III, S. 241) hervorgeht. Als Betriebsunfall wurde der Hitzschlag angesehen bei einem Maurer, welcher in brennender Hitze auf einer Mauer gearbeitet hatte, ferner bei einem Arbeiter, der auf einem der Sonnenhitze besonders ausgesetzten Zimmerplatze thätig war.

Das „Sozialpolitische Centralblatt“ macht nun darauf aufmerksam, daß der Hitzschlag in denjenigen Fällen, in welchen er nicht unter den Begriff der Betriebsunfälle fällt, gleichwohl ein Unfall ist, für den unter Umständen der Betriebsunternehmer nach Maßgabe des Bürgerlichen Rechts haften wird. Das eigentümliche Bundesgericht hat sich neuerdings in einer grundsätzlichen und praktisch bedeutungsvollen Entscheidung hiermit befaßt und ausgeprochen, daß bei dem Hitzschlag die Merkmale des Unfallbegriffs in jeder Beziehung als vorliegend zu betrachten seien. Wenn es nun auch selten möglich ist, einen Arbeitgeber zivilrechtlich für den nicht unter den Begriff des Betriebsunfalles zu unterfallenden Hitzschlag verantwortlich zu machen, so lassen sich immerhin Fälle denken, in welchen dies mit Erfolg geschehen kann, und im Gebiete des französischen Rechts wird auf Grund des Art. 1384 Code civil die Ersatzklage gegen den Arbeitgeber sich im Verhältnis zu den übrigen Rechtsgebieten erstrecken lassen. Es ist nicht zweifelhaft, daß auch die deutschen Gerichte in dem Hitzschlag schlechthin einen Unfall erblicken und den Versuchungen der Unfallversicherungsgesellschaften, dieses Ereignis von dem Inhalte des Versicherungsvertrages auszuschließen, mit Entschiedenheit entgegenzutreten würden. Daß nicht jeder Hitzschlag unter die Unfallversicherung fällt, ist aus dem Unterschiede zu erklären, welcher zwischen dem Betriebsunfall und dem Unfall besteht; es sind eben nicht alle Unfälle Betriebsunfälle im Sinne der öffentlich-rechtlichen Versicherung. Ob sich auf die Dauer die Begrenzung der Unfallversicherung auf die Betriebsunfälle nicht aufrecht erhalten lassen, ist freilich eine nicht schlechthin zu bejahende Frage, und es wird nicht verkannt werden dürfen, daß sehr gewichtige Gründe sich dafür geltend machen lassen, den Kreis der Versicherung durch Einbeziehung aller Unfälle zu erweitern. Gerade die Hinzunahme auf die durch Hitzschlag hervorgerufenen Todesfälle ist geeignet, den der Weiterentwicklung bedürftigen Rechtszustand in voller Befriedigung hervorzuheben zu lassen; die Möglichkeit erfordert die Entschädigung der Hinterbliebenen des durch einen Hitzschlag in der Betriebsstätte getödteten Arbeiters nicht minder wie des auf dem Zimmerplatze getödteten Zimmermannes, auch wenn sich nicht nachweisen läßt, daß in jener eine das normale Maß überschreitende Temperatur geherrscht hat, welche für die Hervorrufung des Schlags von unerschütterlicher Bedeutung gewesen ist.

Blutige Ereignisse

haben sich in Oesterreich abgepielt, die offenbar auf einen ganz bestimmten, wohlverordneten Plan der reaktionären Staatsgewalt zurückzuführen sind. Derselbe hat Woche nehmen wollen durch blutige Thaten für die sogenannten „blutigen Worte“ der Arbeiterpartei. Und sie hat diese Woche genominell kurz nach dem sozialdemokratischen Parteitag, am 12. April, sprach der Korpskommandant von Wien, Baron Schoenfeld, sein Ausschrei erregendes Wort vom Bürgerkrieg (Anknüpfung an das bekannte Wort eines preussischen Ministers: „Die Hinte schießt, der Säbel haut“) von den Wällen des Gesetzes, des Rechtes und des Eigentums“, welche der Soldat an der Seite des „Bürgers“ in einem Wirren zu vertiefeln habe. Schon damals ließ ein unheimliches Gerücht um, daß die Regierung entschlossen sei, gegen die Arbeiter „energisch“ vorzugehen, und daß sie in diesem Sinne ihre behördlichen Organe in einem geheimen Erlaß instruiert habe. Wir haben ja allerdings keinen Einblick in die Ministerial-Archive. Aber es bedarf eines solchen Einbildes auch gar nicht, um festzustellen, ob das Gerücht begründet oder nicht; die Ereignisse, welche sich seit dem 1. Mai abgepielt haben, geben ihm Recht.

Am 1. Mai fand in Wien der Umzug der Arbeiter statt; die Ordnung und Ruhe, unter der er sich vollzog, war bewundernswürdig. Nichtsdestoweniger hörte man am nächsten

Tag, daß in dem Vororte Fünfhaus bei Wien dem Träger einer der vielen Unmuth-Standarten von einem Polizeimann ein Schuß eine sieben Zentimeter lange Wunde beigebracht worden sei. Der Mann ist glücklicher Weise nicht getödtet. Am selben 1. Mai richtete die Polizei in Graz ein Muthvergehen unter den Arbeitern an, und nur der thätvollen Intervention des Militärs ist es gelungen, die Polizei vor Ärgeren Thaten zu bewahren. Am 8. griff die königliche Polizei, die Gensdarmarie, die freitenden Arbeiter bei Falkenau in Böhmen an, drei, nach anderer Angabe vier, Arbeiter wurden getödtet, einige andere, wie es heißt vier, schwer verwundet; auf einige der Betroffenen war, wie die Wunden beweisen, während sie bereits toten, von hinten geschossen worden. Und am 8. h. erreichte diese Studenten ihre Höhepunkt in dem Muthab in Polnisch-Dräuzen in Schlesien. Die dortigen Vorgänge sind besonders charakteristisch und für die nach dem Vorlaufe des Regierungsprogramms — auf der Höhe der Zeit stehende soziale Verwaltung unter dem gegenwärtigen Ministerium geradezu typisch. Die Bergarbeiter des im Besitze der Reichshütte, Gutmann, Graf Carlshof-Rödmich, Graf Wiesel, der Nordbahn stehenden mächtigen schlesischen Kohlenreviers sind schon seit Jahren in innerem Anfecht. Die Ansprüche zu einer sachverhältnismäßigen Organisation hat die Regierung, so gut es ging, zu unterdrücken bemüht und auf diese Weise das Joch der Unmuth beigebracht, die Arbeiter zur Verzweiflung zu treiben. Die unorganisirte, sozialpolitisch und wirtschaftlich noch sehr unangeführte Masse der Bergarbeiter im mächtigen schlesischen Revier drängte auf den allgemeinen Streik hin. Die sollten die Führer davor warnen? Da Vereine fehlten, blieb ihnen kein anderes Mittel übrig, um mächtig auf ihre Arbeitsstellen einzuwirken, als Versammlung. Und für den 1. Mai sagten sie sich eine Versammlung an, um dort ihren Kollegen vom Streik abzurathen. Die politische Behörde in ihrer unersorhlichen Weisheit verzögerte die Versammlung, und pünktlich am 2. Mai stellten die Kohlearbeiter der Nordbahn die Arbeit ein. Ihnen gestellten sich von Tag zu Tag Andere zu, und binnen wenigen Tagen erreichte die Zahl der Streikenden ja 15 000. Was nun am 3. Mai geschah?

Einer der drei Drauzer Arbeiter, die am 10. Mai in Wien anlangen, um beim Ministerium Schutz gegen die Gensdarmarie nachzusuchen, Peter Singer, hat es auf der Tribüne des österreichischen Abgeordnetenhauses erzählt. Ein Trupp von freitenden Arbeitern zog zum Dreifaltigkeitstempel bei Polnisch-Dräuzen, um — wie dies auch schon bei anderen Schächten geschehen war — den Obergemeinderath zu ersuchen, daß er keine Streikbrecher in den Schacht einlassend lasse. Auf dem Wege kehrten sich ihnen acht Gensdarmen entgegen. Ein kurzer Wortwechsel, und die erste Salve fiel. Einige Arbeiter sanken getroffen um, die Anderen wandten sich in wilder Flucht. Und nun erdröhnten noch die Salven hinter ihnen, und wieder stürzten Männer hin. Jehu Todte und vierundzwanzig verwundete, und auch wieder solche, meistens solche, die ihre Wunden auf der Flucht von rückwärts erhalten haben!!!

Dem Vorworte wird über diesen schmerzlichen Vorgang u. a. von Augenzeugern folgendes berichtet:

Die Gensdarmarie verbot, daß man sich den Bergwerken näherte. Erst gegen Abend wurden die von Muthverleth entzifferten Verwundeten mittelst Wagen vom Schachtselbe abgeholt und in verschiedenen Krankenhäusern untergebracht. Man hielt es nicht der Mühe werth, dieselben nach dem nahen Falkenau zu schaffen. Am Schluß seines Berichtes sagt der Augenzeuge: Ich habe als halbes Dutzend Arbeiter noch immer geglaubt, daß man Arbeiter als Menschen betrachten. Auch die Gensdarmen rechnete ich zu den Menschen, die ein Herz im Leibe haben. Ich habe mich fürchtbar getraut, als ich gesehen habe, mit welchem Gleichmuth, mit welcher Heroisiertheit unter einer harmlosen Menschenmenge geschossen wurde. Mir trauerte das Herz zusammen, wie einer nach dem anderen zusammenstürzte, während noch weiter geschaut wurde.

Am demselben Tage, um 8 Uhr Abends, langte von Eger ein Bataillon Infanterie in Falkenau mittelst Eiztragns an. Damit dürfte dem Uebel abgeholfen sein.

Wang unparteiische Zeugen theilten mit, daß die fünf Gensdarmen, welche in der zum Fünfhauswerke gehörigen Werkschänke stationirt sind, Regel geschossen und in heftiger Stimmung kamen, daß sie ihre dienstliche Kopfbedeckung abnahmen und in Zipfmützen Regierpartie machten. Als die auf einem Spaziergang begriffenen Streikenden gegen Sieblich kamen, wurden

die Gensdarmen von der Regelbahn von einer Werksaufseherin veranlaßt, und auf diese Weise die erregten Gensdarmen gegen die Streikenden, wo sich der größte Vorfall abspielte. Bemerkenswerth ist es, daß gerade zu dieser Zeit der Werksmittheiliger Weinkauf sich in der Werkschänke befand und nach dem Zubute abdrehte.

Die Frage ist nun: wird die österreichische Justiz den stillosen Muth haben, die Ordnungswandeln in Gensdarmenuniform wegen gemeinen Mordes, man kann sagen Mord im Mord, zur Rechenschaft zu ziehen?

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Recht besorgt um das Wohlergehen der Reisenden scheint die Bahlgasse Staatsbahnenverwaltung zu sein. Bekanntlich befinden sich die Arbeiter in Freiburg i. Br. seit längerer Zeit im Auslande und ist es ja nur natürlich, daß sie verlustig, fremde Arbeitskräfte fernaufhalten. Zu diesem Zwecke war auch in Basel einer der Streikenden anwesend, der die etwa von Italien kommenden Arbeiter mit den wirthlichen in Freiburg obwaltenden Verhältnissen vertraut zu machen hatte. Doch darin erblickte die Bahnenverwaltung eine Verletzung der Reisenden und verbot dem Betroffenen das fernere Betreten des Bahnhofs durch nachfolgendes Schreiben:

Basel, den 12. Mai 1894.

An Herrn Lehmann, Maurer. Es ist zu unserer Kenntniß gebracht worden, daß Sie täglich unseren Bahnhof besuchen, um daselbst hier durchreisende, Ihnen gänzlich fernliegende Personen anzuwerben und über ihre Reisezeit auszufragen. Da wir nun verpflichtet sind, Reisende vor derartigen Verletzungen innerhalb unseres Bahnhofgebietes zu schützen, so ersuchen wir Sie, Ihre Beluche vollständig zu unterlassen, da wir sonst genöthigt wären, polizeiliche Verzeigung eintreten zu lassen.

Sie sehen sich doch überall ähnlich, diese Säulen der Gesellschaft.

Die Hamburger Schornsteinfeger-Gesellen konnten ihre jammervolle Existenz nicht besser demonstrieren als durch ihre unangenehm verbreitete Flugblätter; daselbst ist in jeder Hinsicht interessant. Ohne auf seinen Inhalt näher einzugehen, wollen wir bemerken, daß die Schornsteinfeger-Gesellen durchweg einen sehr niedrigen Lohn, theilweise ohne jeden solchen arbeiten, daß ihre einzige oder Haupternahme aus den gleich Anzeigen durch die Thürpässe gereinigten Kupfer- und Nickelmengen des Publikums besteht. Auch den Lohn nun oft von den profingehängten Meistern aus dieser Gasse nach ganz der theilweise freitig gemacht wird, so lassen Erliere in einer Generalversammlung den Beschluß, den Wohnern Hamburgs mit dem Flugblatt das bringende Erjuden zu unterbreiten, in Zukunft weder einem Meister, noch einem Lehrling Trinkgelde zu verabreichen, indem dieselben in den meisten Fällen nur den Meistern zu Gute kämen. — Ist so etwas erhört von Arbeitern und in einer Stadt wie Hamburg, deren Einwohnerzahl zum überwiegenen Theile aus Sozialdemokraten besteht? Allerdings, so lange die Schornsteinfeger-Gesellen nicht selbst die Demuthigung empfinden, die in der Almosen- oder logenannanten Trinkgelderspende liegt, und sich zur Befriedigung manneswürdiger Arbeitsbedingungen, vor Allem eines Lohnarthes, vereinigen, so lange sieht man sich fast verlustig, den Meistern Erfolg zu wünschen in ihrem Betreiben, den Gehältern auch noch die milden Gaben des Publikums wegzuschlappen. (Uebrigens ist zu bedenken, daß die Hausbewohner sich förmlich moralisch gezwungen sehen zum Trinkgeldegeben. Wehe, wer keines giebt, er kann sich auf gründliche Verachtung seiner Wohnung gefaßt machen. Das Trinkgelb ist so eine Art Tribut dafür, daß der schwarze Besen etwas vorräthiger arbeitet. D. H. B. d. Grundst.)

Der deutsche Metallarbeiter-Verband veranlaßt im Jahre 1893 für die Region M. 1874,08, für die Metallarbeiter-Zeitung M. 37 276,70, für Metallgeld M. 47 642,80, für Reichthum M. 955,16, für Streik- u. w. Unterstufungen M. 8376, für die Generalversammlung einschließlich der Protokolle M. 8776,16, an die Generalcommission 500, an Verwaltungskosten u. w. M. 68 540,09. Vermögensbestand am Schluß des Jahres M. 25 181,82. Die Zahl der Mitglieder betrug in 1870 28 429.

Der diesjährige Provinzial-Verbandsstag der Zimmerer Rheinland-Westfalens tagte am Sonnabend

große geglaubt, für immer die Arbeiterbestrebungen darniederzuwerfen zu haben. Aber sie hatte geirrt. In neuen Formen, in anderer Gestalt begann die Bewegung sich wieder empor zu heben und — was mehr ist — sie trat plötzlich und ungeadert, mit frischer Jugendkraft, in einem Lande hervor, das sie bis dahin nicht gewonnen gemessen.

Es trat ein Mann (gemeint ist Laßalle) auf in unserem Vaterlande, der weithin den gewaltigen Ruf erhob, auf daß der schlummernde Rieser erwache und daß er rede die ungeheuren Glieder. Des Jünglings ungehämmer Muth mit des Mannes jähler Kraft einend, erhob er die am Boden liegende Fahne, schwang sie hoch empor, ergriff des Gesetzes und des Wissens scharfes Schwert, und saß hin, als ob wir, dem gewaltigen Führer folgten, im Sturmlicht voranzellen, wie im Fluge Position auf Position erobern sollten.

Da plötzlich tönte eine Trauerstunde an unser Ohr. Es war eine Kunde, die das Blut in unseren Adern erstarrten machte. Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf flog das entsetzliche Wort, und doch — wir wollten, wir konnten es nicht glauben.

Es war das plündernde Meteor, das noch eben weithin getraut und jetzt plötzlich in dunkler Nacht verlischt — er war der gewaltige Schwere, den des Hinterhalls lächerlicher Pfeile getroffen — er war die rogende Woge, die der blühenden Jugend Blüthe geschmettert.

Wohl war es ein harter, ein ungeheurer Schlag, der uns getroffen, und wer konnte sich wundern, daß der Gegner schadenfroher Siegerlust weithin erkante. Ihr seib verloren — es ist ja Ende mit Euch! — Ich will es uns entgegen, und in ungeheurer Freude erging sich der siegesgünstige Triumph. Aber Eines hatten sie vergessen in ihrer vorlauten Siegerlust — sie hatten vergessen, daß sie keinen Geist nicht erschlagen konnten, daß der uns gebieten. Und darum — so laut sie auch unseren Untergang verkündeten — in unseren Herzen erkante es: „Und sie bewegt sich doch!“

Und so sind wir festen Muthes und ungeheurer Kraft weiter gegangen (drei) Jahre hindurch auf der bewährten Bahn, haben die alte Fahne getragen und das alte Schwert geführt, und größer und mächtiger ist unsere Sache geworden. Lebt doch in uns ein Bewußtsein, welches uns sagt, daß die Sache auf echtem Boden steht und daß sie durchbringen muß, durchbringen wird trotz aller Tobens mühenber Gegner, trotz aller Verfolgung durch mächtige Feinde.

Geheite Annehmende! Als Kopernikus und Galilei die Menschen lehrten, daß nicht unsere Erde der Mittelpunkt des Weltalls sei, um den sich Alles drehe, sondern daß sie, ein unbedeutender Himmelskörper, mit den anderen Planeten um die große Sonne sich bewege, da mochte es wohl scheinen, als sei dem Menschen ein Glaube geraubt worden, der ihm Halt und festes Selbstbewußtsein geben könne. Aber, geheite Annehmende, nicht außer uns, in uns ist unsere Welt. Nicht draußen in den Himmelsräumen, in unserer Brust liegt unsere Kraft. Wo ein Mensch steht — sei er ein König oder ein Bettler — da steht mit ihm eine Welt voll Gedanken und Entwürfen, eine Welt voll Streben und Hoffen. Wo nur immer ein Mensch geboren wird, da tritt eine neue Welt, eine innere Welt herein in die große allgemeine Welt. Wer nicht des Lebens vollen Reichthum in sich selbst, wer nicht das Große und Schöne in seinem reichen warmen Herzen trägt, der suche es nicht in den Weiten des Weltalls, nicht in den Sternen am Himmelzelt. Wenn wir nicht das Große und Schöne hinaustragen in die Sterne — sie tragen es nicht in uns — todt und leblos flarren sie uns entgegen. Aber wer das volle, reiche Leben in sich fühlt, der kann mit Schiller sagen: Es lebet mit der Natur; die Rose; Mir singt der Querschn Silberfall; Es lüthet selbst das Selenloch Von meines Lebens Widerfall.

Und hier möchte ich mich insbesondere an Sie wenden, geheite Damen in diesem Saale. Ihnen ist zunächst beizubeden,

in des Hausfalls annehmenden engen Grenzen den Lebenslauf zu suchen. Aber wenn Sie bedenken, daß in dieses Hausfalls annehmend so engen Grenzen jene innere Welt erwacht, die ein Jeder in sich herantreibt — wenn Sie bedenken, daß aus den engen Räumen der Hauslichkeit diese Welt ihre tägliche Nahrung jagt und daß es gerade auf die innere Welt, auf diese Welt, die ein Jeder mit sich herantreibt, ankommt — dann werden Ihnen jene engen Räume erweitert erscheinen zu einem großen, bedeutungsvollen Tempel.

Geheite Damen! Sie sind die freundlichen Blumen, die lieblichen Blüten im Garten des Lebens — Sie sind die Priesterinnen am Altar des häuslichen Glücks. Aber ob auch dies ihr erstes Voo — Sie sind nicht ausgeschlossen. Sie sollen nicht ausgeschlossen sein von den ernsten und großen Ideen, die in den Herzen der Männer leben. Nehmen Sie darum im Namen des Vereins, den ich vertritt, den Dank dafür, daß Sie mit dem Hamburger Arbeiter-Frauenverein einen richtigen Burz gethan. Sie haben sich dadurch den Dank der Arbeiter-Hamburgs, den Dank der Arbeiter-Deutschlands verdient.

Geheite Annehmende! Heute, an diesem Tage festlicher Erinnerung, wo wir mit Euch zurückblicken können auf das bisher Geleistete, wollen wir auch großen Muthes in die Zukunft schauen.

Denn die Sache, die wir vertreten und für die wir kämpfen, ist begründet in der Entwicklung der Zivilisation, und darum wird sie sich Bahn brechen, trotz aller Anfechtung und trotz aller Hindernisse.

So gewiß die Erde unaussprechlich ihre ewige Bahn im Weltall dahintrollt, unbefümmert um die Zertrümmer der Menschen, die Jahrtausende lang ihr gehoben, Rille zu liegen — so gewiß wird die große Reform der Gesellschaft sich vollziehen, wird die Zivilisation ihre oberste Blüthe treiben.



und Pfingst-Sonntag in Dortmund. Vertreten waren 9 Orte durch ebenfalls Delegirte. Das Hauptinteresse nahm die Debatte über das Agitationscomité in Anspruch, die recht ausgebeutet wurde. Nach der vorhergehenden Meinung der Delegirten ist das Agitationscomité nicht richtig genug gewesen und wurden die verschiedenen Vorschläge gemacht, um ein erprobteres Bistren zu beschaffen. Sodann wurden Situationsberichte aus den einzelnen Orten erstattet. Sie ergaben, daß die Arbeitszeit zwischen 10 und 12 1/2 Stunden, der Stundenlohn zwischen 80 und 40 Pf. schwankt.

Der dritte Kongreß der Glasarbeiter Deutschlands fand am Pfingstsonntag in Bergedorf (Hamburg) statt. Es waren 26 Delegirte erschienen. Die Berichte derselben kennzeichnen die Lage der Glasarbeiter mit nur wenigen Ausnahmen als eine überaus traurige. Der Bericht des Delegirten von Fürth schildert die trostlose Lage der Arbeiter in der Spiegelglasindustrie. In Dresden sind von acht Oefen nur noch fünf in Betrieb, nicht wegen Mangel an Aufträgen, sondern weil zu den Oefen, die dort gestellt werden, absolut keine Arbeiter mehr zu erhalten sind; ähnlich sind die Verhältnisse in Verresheim, wo auf je 850 Glasarbeiter etwa 250 Lehrlinge beschäftigt werden. In Gelnhausen bei Hannover sind die Einrichtungen der Fabrik derartig schlecht, daß die Leute in wenigen Tagen dort zu Grunde gehen. Welsch wird über solches Trinkwasser Klage geführt; auch sind die Fabrikwohnungen an vielen Orten schlecht und ungenügend. In Oßfeld mußten 20 Familien sich mit 10 Wohnungen behelfen und außerdem noch einige ledige Arbeiter in Logis nehmen. Ingesamt mußten ja 60 Arbeiter in den 10 Wohnungen untergebracht werden. Betreffend die internationale Organisation wurde beschlossen, daß dieselbe jetzt noch beschränkt sei, aber angestrebt werden müsse. Der im Juli in Frankfurt am Main internationale Glasarbeiterkongreß soll nicht beschickt werden, wenn die englischen Kollegen darauf bestehen, daß das von ihnen erstrebte internationale Organisationsstatut zur Grundlage der Verhandlungen genommen wird, worüber die Engländer sich vorher erklären sollen. Von einer Delegirtenwahl bei eventueller Besichtigung wurde abgesehen; dieses wurde den einzelnen Orten überlassen; es wurden nur drei Kollegen als Kandidaten nominirt.

Der Streik der Wiener Bauarbeiter soll nach Mittheilungen, die von dort an bürgerliche Blätter gelangt sind, beendet sein. Die Streikenden sollen die Arbeit bebingungslos wieder aufgenommen haben. Bekämpfung dieser Mittheilung bleibt abzuwarten. Bis jetzt liegen uns keine Mittheilungen vor kompetenter Seite darüber vor. Die letzte uns zugegangene Nummer der Wiener „Arbeiterzeitung“ bringt folgende Notiz: „Die proßler Baumeister und Bauunternehmer erklärten auf eine dringliche Mahnung des Bürgermeisters von Wien, den Streik zu beenden, daß sie zwar nicht abgesehen wären, die Hauptforderung der Bauarbeiter, den neunrührigen Arbeitstag, anzunehmen, daß sie aber das letzte Lohncomité, weil es keine legale Vertretung der Gesellschafter sei, nicht anerkennen. Die Streikenden ihrerseits erklärten, die Arbeit nicht früher aufzunehmen, als bis die Proßen schwärz auf weiß erklären, daß sie die Forderungen der Hilfsarbeiter nicht nur annehmen, sondern auch in der Zukunft einhalten werden.“ Die Situationsberichte aus der neunrührigen Arbeiterschaft, die sie abgeben haben, da sie nur von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends mit einer halbstündigen Ruhepause früh und Nachmittags arbeiten, eine Lohnforderung, und zwar 10 Pfennig pro Tag in Wien und 4 Pf. pro Tag in der Provinz. Von 81 Meistern haben bisher fünf diese Forderung angenommen und wird bei diesen die Arbeit aufgenommen. Bei den anderen 28 Meistern wird der Streik fortgesetzt und nicht früher beendet, als bis sie die Forderung voll und ganz akzeptirt haben.“

Die Ziegelarbeiter am Wiener Berge haben einen fast vollständigen Sieg errungen. Sie stellen am 9. v. M. plötzlich die Arbeit ein. Die Zahl der Streiker betrug 6000. Die verschiedenen Nationen, die dabei vertreten waren (Tschechen, Italiener, Slowaken und Deutsche), machten gemeinsame Sache, so daß Niemand arbeitete. Die Forderungen sind fast sämtlich bewilligt worden; die Direktoren haben den Vertrauensmännern ihre Ehrenwort verpfändet, daß diese Forderungen auch in Zukunft eingehalten würden.

Die Stelmachen und Schmiede der Marmorfabrik Riefer in Oberam bei Gallein sind, 61 an der Zahl, in den Streik getreten. Sie stellen folgende Forderungen: Verkürzung der Arbeitszeit und zwar von Morgens 7 Uhr bis Abends 6 Uhr, 1 Stunde Mittagspause und von 10 bis 12 Uhr Nachmittags 1 1/2 Stunden Pause; 60 Prozent Lohnverhöhung; Freigebung des 1. Mai; Wiedereinstellung aller Streikenden. Zugang ist streng fernzuhalten. Unterhändler sind sehr nöthig und zu senden an Martin Ambrosch, Peintner's Gasthaus, Gallein.

Der fünfte internationale Bergarbeiterkongreß, welcher vom 14. Mai ab die ganze Woche hindurch in Berlin stattfand, war der erste internationale Arbeiterkongreß, der auf deutschem Boden tagte. Der Berliner Gewerkschaftsausschuß hatte für eine würdige Aufnahme des Kongresses, in den „Germania-Sälen“ gesorgt.

Die Verhandlungen wurden von Hr. Kurt, dem englischen Parlamentsmitglied, eröffnet, worauf Reichstagsabgeordneter Singer Namens der sozialdemokratischen Fraktion, Abgeordneter Legier Namens der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Richter Willaeg Namens der Berliner Gewerkschaften kurze Begrüßungsreden hielten, die mit ungeheiligem Beifall aufgenommen wurden. Picard, Mitglied des englischen Parlaments, sprach seine herzlichste Freude über dieses aus und betonte, es sei der Hauptantrieb, der den Ausbruch der Bundes-Widerstand zu legen, die alle gewerkschaftlich organisirten Arbeiter der ganzen Welt umschließt. Es ist wiederholt darauf hingedeutet worden, daß die Bergarbeiter berufen und befähigt sind, durch ihre gewerkschaftlichen Kämpfe einen Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse in allen Ländern auszuüben; daß dies gerade von deutschen Arbeitern ausgesprochen wurde, die uns durch ihre Stammeszugehörigkeit besonders nahe liegen, hat uns Engländer recht herzlich berührt.“

In ähnlichem Sinne sprachen noch mehrere ausländische Delegirte sich aus. Nach Schluß der Begrüßungsreden nahm Kurt noch einmal das Wort, um zu betonen, er hoffe, daß der Kongreß dazu beitragen werde, vor Allem die internationale Solidarität zu stärken, und darin bedere er sich in seinen Ansichten durchaus mit den Ansichten des Ab-

geordneten Singer. Es sei ein Irrthum, wenn man glaube, daß der Hauptwerth solcher Kongresse in der praktischen Arbeit liege. Der Hauptwerth sei vielmehr der erzieherische Einfluß auf die Arbeiterbewegung überhaupt. So vortheilhaft sie in einzelnen Ländern auch organisiert sind, so hat doch auch die beste Organisation noch viel zu thun, um vollkommen zu sein; in anderen Ländern ist sogar erst noch der erste Schritt zu thun. Er glaube, daß gerade in diesen Ländern durch die Einwirkung der besser organisirten Nationen der Eifer angeregt werde, an der Schaffung der Organisation zu arbeiten. Der weitere Werth der internationalen Kongresse liehe der: zu lernen, die Meinung des Anderen anzuhören. Jeder Kongreßtheilnehmer muß vor Allem für die Freiheit der Rede kämpfen. Freiheit der Rede bedeutet das Recht, eine abweichende Meinung zu haben und seine Meinung auch zu äußern. Die schlimmsten Feinde der Arbeiter seien diejenigen, die die Freiheit der Rede unterdrücken; aber nicht weniger gefährliche Feinde sind diejenigen, die die Arbeiter zu Gewaltthaten aufreizen; dadurch wird die Arbeiterbewegung nicht gefördert, sondern im Gegentheil sogar geleitet.

Zu Tagespräsidenten wurden für die drei Haupt-Nationalitäten gewählt Woods (England), Lamendin (Frankreich), Strung (Deutschland). Zum Generalsekretär wird Picard, zum Schatzmeister Kurt gewählt. In den geschäftlichen Besprechungen wurden Whitehouse und Fenwick von den Engländern, Labigne und Cabaon von den Franzosen, Calverac und Carbaug von den Belgiern, Wendelman und Schae von den Deutschen, Wolfser von den Oesterreichern delegirt.

Sechs Uebersetzer delegirten die Uebersetzung der Reden in die verschiedenen Sprachen.

- Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Bericht über die Lage der Bergarbeiter aller Länder; 2. die Frauenarbeit in den Bergwerken; 3. der gesetzliche Achtstundentag (Ein- und Ausfahrt mit einbezogen); 4. Regelung der Produktion, zur Beseitigung der Ueberschuldung; 5. die Schutzmaßregeln in den Bergwerken zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter; 6. Ernennung von Arbeitern zu Grubeninspektoren. Der Bericht der Mandatsprüfungskommission stellte fest: England ist durch 88 Delegirte, die 645 000 Bergarbeiter repräsentiren, Deutschland durch 89 Delegirte, entsprechend 192 300 Bergarbeitern, Frankreich durch 4 Delegirte, hinter denen 100 000 Bergarbeiter stehen, Belgien durch 8 Delegirte mit 70 000 Bergarbeitern, Oesterreich durch 2 Delegirte, die 100 000 Bergarbeiter repräsentiren, vertreten. Es sind also 88 Delegirte anwesend, hinter denen 1 107 800 Bergarbeiter stehen.

Für Belgien waren vier Delegirte erschienen. Einer derselben, Kireb Desjussieu, der in Belgien noch 83 Jahre Gefängnis zu verbüßen und deshalb seinen ständigen Aufenthalt in Frankreich genommen hat, wurde noch am Tage vor Beginn des Kongresses zur Polizei geführt und angelesen, Deutschland hingegen 24 Stunden zu verurtheilt. Hagedorn wurde zwei Tage nach die Besichtigung zu Punkt 1 der Tagesordnung in Anspruch. Derselbe läßt erkennen, daß die Lage der Bergarbeiter überall eine der gründlichsten Aufbesserung dringend bedürftig ist. Am schlimmsten scheinen die Oesterreichischen und belgischen daran zu sein. Bei ersteren übersteigt der Durchschnittslohn nicht 1 fl. 80 Kr. Bei letzteren schwankt er zwischen 2 M. 20 A bis 2 M. 60 A für Männer. Dazu 10 bis 12 stündige Arbeitszeit.

Am 7. gegen 10 Stimmen nahm der Kongreß folgende, vom Engländer Cowey vorgeschlagene Resolution an:

Der Kongreß hält an dem Prinzip eines gesetzlichen Achtstundentages fest, Ein- und Ausfahrt eingeschlossen, da seiner Meinung nach nur auf diesem Wege der Achtstundentag gewonnen und dauernd gesichert werden kann für alle Nationalitäten, welche auf diesem Kongreß vertreten sind.“

Die 76 Stimmen dafür repräsentiren 1 050 000 Bergleute, die 10 Stimmen dagegen 120 000 Bergleute. Letztere Stimmen wurden von den Vertretern der Bergleute von Durham und Northumberland abgegeben, die in verschiedenen Fragen eine andere Stellung einnahmen, als der Verband der Bergleute Großbritannien's. Ihre Ansicht über den Achtstundentag brachten sie in folgender Resolution zum Ausdruck:

Der Kongreß hält es in Anerkennung der großen Verschiedenheit in den Lebensverhältnissen der verschiedenen hier vertretenen Nationen für unerschaffen, der Gesetzgebung die Vollmacht zu übertragen, die Arbeitszeit der Erwachsenen in den Bergwerken festzusetzen, empfiehlt dagegen dringend einer jeden Nation, jede sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um ihre Arbeitsstunden zu verkürzen, soweit es thunlich und ohne Schädigung ihres eigenen Wohlergehens durchführbar ist.

Der Delegirte Young führte hierzu aus: Nicht gegen die Verkürzung der Arbeitszeit an sich wende ich mich, sondern allein gegen die Kampfmethode, gegen die gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit, die ich für undurchführbar halte. Nichts liegt mir ferner, als mich gegen die Forderung der Reduktion der Arbeiter zu wenden. Zu unserer Sonderstellung kommen wir durch folgende Ueberlegung: Wenn in allen Bergbau treibenden Ländern und Gegenden so verschiedene Wohn-, Arbeitsverhältnisse und Arbeitszeiten herrschen, so ist das nur dadurch zu erklären, daß die natürlichen Unterschiede diese Verschiedenheit erzeugen haben. Demgegenüber ist es natürlich lächerlich, durch die Gesetzgebung volle Uniformität zu fordern. Wie ist es möglich, daß irgend ein Parlament ein Gesetz durchzuführen im Stande ist, das nicht Nichtigkeitsurtheil auf die von Ort zu Ort wechselnden Verhältnisse? So summe Zeug wie in den Parlamentsdebatten über den Achtstundentag habe er noch nie reden hören, und die Antworten, welche die Deputationen von dem Lord Rosebery erhielten, waren so unsinnig, wie des Lord Rosebery so bißförmig dummi, daß man in jeder Winkelversammlung etwas Gescheiteres zu hören bekommen, als von diesen wissenschaftlich durchgebildeten Männern. — Setze ich mich in diesem Saale um, so erlicke ich auf den wackelnden Bankern die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, was ist das aber für eine Freiheit, wenn wirtschaftliche Maßnahmen durch Zwangsmaßnahmen vorgenommen werden. — Daß die gesetzliche Regelung unmöglich ist, das zeigt noch folgendes: Wir haben in Durham und Northumberland versucht, die Arbeitszeit der Kinder noch unter die der Erwachsenen (7 1/2) herabzubringen. Trotz eifrigster Bemühungen, trotz der gewaltigsten Anstrengungen unserer Organisation ist uns dies nicht gelungen, weil die Arbeitsmethode, das Handhabbarbeiten der Erwachsenen mit den

Kindern erforderlich ist. Wenn eine vergleichsweise so kleine Maßnahme selbst an Ort und Stelle durch die kräftigste Arbeit nicht erreicht werden konnte, wie soll das auf der ganzen Welt, ja innerhalb desselben Landes durch gesetzgeberische Maßnahmen Uniformität hergestellt werden können? — Aufgabe des gewerkschaftlichen Kampfes ist es, für die einzelnen Bezirke Verbesserungen zu erzielen, den Achtstundentag zu erkämpfen.“

Selbstverständlich erfuhr diese unglücklichen Einwendungen eine scharfe Zurückweisung. Die Deutschen, Belgier und Franzosen stimmten geneigt für die Resolution Cowey's. Angenommen wurde ferner folgendes Amendement der französischen und belgischen Delegation:

Der Kongreß beauftragt bei der Resolution, die er auf dem Kongreß in London gefaßt hat, die Grubenarbeit unter Tage durch Gesetz beschränkt zu fixiren, daß die Arbeitszeit nur acht Stunden dauert, Ausfahrt und Einfahrt eingeschlossen, und daß dieses Gesetz sich gleichermäßen auch auf die Arbeiter über Tage, die beim Bergbau thätig sind, erstrecken soll.“

Der französische Delegirte Labigne bemerkte hierzu: Der französische Delegationen kammer liegt, eingebracht von Labigne, ein Vorschlag bezüglich des Achtstundentages vor; es wäre ein Schlag ins Gesicht der Antragsteller, wollte er diese Resolution, welche die Wohlthat des Achtstundentages allen in Bergwerken — auch den über Tage — beschäftigten Arbeitern sichern sollte, zurückziehen. Auf dem nächsten Kongreß soll diese Resolution bereits angenommen worden, im Interesse der internationalen Solidarität bilte er aber, daß sich diesmal die Engländer und Belgier nicht wieder der Abstimmung enthalten, sondern einmüthig sein Amendement annehmen sollten.

Bei der Abstimmung ergab sich folgendes Resultat:

Es stimmten da für:

die Deutschen geschlossen mit	192 000 Arb.
„ Oesterreicher	100 000
„ Franzosen	100 000
„ Belgier	70 000
zwei Engländer (Wapley und Whitefield) ga.	80 000

Zusammen 492 000 Arb.

Es stimmten da gegen:

sieben Engländer, Durham u. Northumberland mit	120 000
--	---------

Die Majorität dafür beträgt also 872 000 Arb.

Der Abstimmung enthielten sich 27 Engländer, die 445 000 Arbeiter repräsentiren. Die selben Wapley Delegirten waren nicht anwesend. (Schluß folgt.)

### Situationsberichte.

#### Maurer.

**Achtung, Maurer!** In Freiburg, Schwetzn. d. D., Litzli, Dangel und zum Hehl in Wandbühl und Nordensham befinden sich die Kollegen im Streik und ist deshalb der Zugang nach diesen Orten streng fernzuhalten.

Wandbühl. Am Dienstag, den 15. Mai, tagte die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Centralverbandes der Maurer Deutschlands in der Zentralfabrik. Rundschiff machte der Vorsitzende bekannt, daß die Protokolle des Verbandstages und auch die Waimarken beim Kassierer zu erhalten sind. Sodann verlas der Vorsitzende die Abrechnung, welche für richtig befunden wurde. Zum zweiten Punkt wurde beschlossen, die Mitglieder Gröhe, Schacht, Minuth, Schmitt und Wagner auszuschließen wegen Schulden. Dann wurde beschlossen, die sechsten Mitglieder nochmals aufzufordern, in der nächsten Versammlung zu erscheinen und ihren Pflichten nachzukommen. Der Vorsitzende forderte die Mitglieder auf, nicht das Interesse an der Gewerkschaftsbewegung zu verlieren und immer mehr zu agitiren, damit unsere Bewegung nicht verjumpt. Im selben Sinne sprach Kollege Efftinge und was noch darauf hin, daß die Kollegen, sobald sie über vier Wochen arbeitslos sind, von den Ertragsbeiträgen befreit sind. Von Koch's Bau in der Schmiedstraße berichtet Abar, daß dort 60 A pro Stunde bezahlt werden. Es wurde dann noch einem Kollegen Mittheilung gemacht, daß die nächste Versammlung findet die nächste Versammlung am Sonntag, den 27. Mai, Nachmittags 4 Uhr, statt. Da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluß der Versammlung um 11 Uhr. — **Vertretung:** Das in der letzten Versammlung ausgesprochene Mitglied ist F. Steen senior.

**Stellingen.** Am 8. Mai tagte die regelmäßige Mitgliederversammlung hiesiger Zahlstelle. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende bekannt, daß sich 2 neue Mitglieder haben aufnehmen lassen. Gegen die Aufnahme wurden von der Versammlung Einwendungen nicht gemacht. Nachdem vom Schriftführer das Protokoll verlesen, nahm der Vorsitzende das Wort zum Vortrag über die Geschichte der englischen Gewerkschaftsbewegung. Unter „Verschiedenes“ wurde zur Sprache gebracht, daß der Unternehmer Meier auf dem Dorfe Halstenbed zu hiesigen Kollegen gesagt habe, er habe wohl Arbeit, aber wir könnten doch die Arbeit auf dem Dorfe nicht machen, worauf allgemeines Gelächter in der Versammlung über die Verkünder des Herrn Meier entfiel. Betont wurde, es sei leicht, mit Lehm fertig zu werden, aber es frage sich, ob „Meister“ Meier auch die hiesigen Arbeiter zu stellen im Stande sei. Nachdem noch die Abrechnung von Kassierer verlesen und genehmigt und der Gebrüder Dittmann zu Einkassentoren auf 2 Monate gewählt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Schwetzn. d. D. Am 15. d. M. tagte hierseits eine öffentliche Maurer-Versammlung, die auch von Angehörigen anderer Gewerkschaften zahlreich besucht war. Die Entwidlung der Technik und das „Proletariat“ war das Thema, über welches Kollege Schütz, Berlin im ersten Punkt der Tagesordnung, unter großem Beifall, referirte. Genosse Regelmann aus Neubann, der sich zufällig auch hier befand, unterließ nicht, die Referenten in so trefflicher Weise, daß auch ihm allgemeiner Beifall gezollt wurde. Am Verschiedenen wurde auf Antrag des Genossen Robert Schmidt beschlossen, eine Streik-Kontrollkommission zu bilden und werden in dieselbe gewählt: Kuntzeberg, Köpfer, Schönbach, Blegenmacher, Breimer, Fischer, und Wendlandt, Maurer. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen.

**Steglich.** In der am 11. d. M. stattgefundenen Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle wurde beschlossen, am Sonnabend, den 2. Juni, im Restaurant „Zur Krone“ in Steglich das Stiftungsfest zu begehen. Ein Comité von fünf Personen



fol die nötigen Vorarbeiten treffen. Der Eintrittspreis für Herren wurde auf 50 A, für Damen auf 25 A festgesetzt. Hierauf folgte die Regelung der Kaffeegäste, die Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung und dann Schluß der Versammlung.

Berlin. In der am 6. d. M. stattgehabten Mitgliebertagung der Bahnhöfe I des Verbandes der Maurer wurden in die Statutenkommission die Kollegen R o s e n b e r g, A. A b d o l f und R o s s g e w ä h l t; an Stelle des zum Ausschußmitgliede gewählten Kollegen R e l b i n wurde Kollege P r i g o r o w als Revisor gewählt. Bei Besprechung über Abhaltung des diesjährigen Stiftungsfestes wurde man sich dahin einig, dasselbe wie im vergangenen Jahre mit der Bahnhöfe II gemeinschaftlich zu feiern; die amtliche Verwaltung sowie das Vergütungs-Gemisch werden beauftragt, sich in dieser Sache mit der Verwaltung der Bahnhöfe I in Verbindung zu setzen. An Stelle des Vizepräsidenten G. B i n d e r w ä h l t e die Versammlung den Kollegen R o s e n b e r g, B a h n h ö f e und B a h n m o d u s B e i s e n, wie sie waren. Die Gründung einer Bahnhöfe in Charlottenburg bleibt noch ausstehen. Der Untersuchungsgegenstand der Untersuchungskommission überlesen. Hierauf machte der Beobachtungs-Bericht bekannt, daß die Protokolle vom zweiten Verbandstage erschienen sind. Die Versammlung macht es wie im vergangenen Jahre jedem Mitgließe zur Pflicht, daselbe zum Selbstkostenpreise von 20 A in Empfang zu nehmen. Da sich in letzter Zeit die Untersuchungsgegenstände gemehrt haben, der Untersuchungskommission jedoch die dazu gehörigen Mittel fehlen, beantragt Kollege R e u m a n n, für jeden Monat, wo nur ein notwendiger Beitrag von 40 A zu zahlen ist, auch 20 A zu zahlen und den betreffenden Ueberfluß der Untersuchungskommission zu überreichen. Der Antrag wird für die nächste Mitgliebertagung mit auf die Tagesordnung gesetzt. Hierauf Schluß der Versammlung.

Danzig. Am Donnerstag, den 10. Mai, Abends 8 Uhr, tagte eine öffentliche Maurerverammlung im Hause Weltgasse 42 auf der Tagesordnung stand: Die augenblickliche Lage der Maurer Danzigs und Verhältnisse. Es wurde diese Tagesordnung im letzten Augenblick erst genommen, da die Situation sich plötzlich geändert hatte. Es war nämlich von den Arbeitgebern ein großer Theil der Maurer geweigert, welches in einem Flugblatt an die hiesigen Bürger bekannt war. Nachdem die Bureaukratie vor sich gegangen, erhielt die Vorhänge dem Kollegen G i n g e n das Wort, und dieser legte in längerer Rede die Unrichtigkeit des Flugblattes und die darin enthaltenen Ungeheuerheiten dar. Während dieser Rede hatte der Wind ein zusammengefallenes Papier dem Vorhänge an den Tisch geweht, welches folgenden Wortlaut hatte. (Es war an einen Unternehmer gerichtet.):

Bauinnung: Danzig, den 10. Mai 1894. In der vorgestrigen Versammlung der Baugewerbetreibenden Danzigs und Umgegend ist einstimmig beschlossen worden, behufs wirksamer Bekämpfung des Zimmergesellen-Ausstandes auch sämtliche Maurergesellen und zwar schon am 9. d. Mts. Abends oder doch spätestens vom 12. d. Mts. ab aus der Arbeit zu entlassen. Wir eruchen ergebenst, Ihre seitens ebenfalls diesem Beispiele folgen und uns gefälligst umgehend ein Verzeihnis der von Ihnen entlassenen Maurergesellen einzureichen. Unser Bureau befindet sich in dem hinteren Saale der „Concordia“, Hundesgasse 88-84, eine Treppe, und ist täglich von 12-1 Uhr Mittags geöffnet. Auch bitten wir um ein Verzeihnis der bei Ihnen etwa streikenden Zimmergesellen.

Namens der hiesigen Bauinnung: Die Ausstehens-Kommission: S. F r e d r i c h s o n, F. S c h n e i d e r, B e r g l e n, P r i n z, G. W o l l e n g, J. S c h m a y. Es wurde, nachdem dieses Schreiben verlesen, einstimmig begehren Protest erhoben und beschlossen, hieron dem bauenden Publikum Kenntnis zu geben. Es entspann sich darnach noch eine lebhafteste Debatte über die hierzu einzunehmende Stellung, und wurde endlich der Beschluß gefaßt, daß jeder Maurer arbeiten könne, wo er Arbeit findet, um dadurch den Arbeitgebern entgegenzutreten zu können. Hierauf folgte Schluß der von etwa 300 Personen besuchten Versammlung.

Osnabrück. Eine wohl infolge des Jahrmärktes schwach besuchte öffentliche Maurerverammlung tagte am 8. Mai im „Ballhof“. Kollege S i b e r s c h m i d t, Berlin sprach über: „Die erlebte Wirkung der Gewerkschaftsbewegung.“ Redner gab zunächst ein anschauliches Bild der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage, unter der die Arbeiter zu leiden haben, und unter deren Herrschaft die schlechter gestellt sind, als die Sklaven im Altertum. Die Arbeiter seien heute nur dem Namen nach frei. Würden sie wirklich frei sein, dann würden seine Arbeiter sich dazu verstehen, mit einem Lohn stülke zu nehmen, welcher einer fünfjährigen Arbeitsleistung entspricht; die übrige Zeit müßte der Arbeiter für den Unternehmer schaffen. Will er das nicht, nun, dann kann er ja gehen, wo er keine Arbeitskraft beizubringen kann. Der Unternehmer beschäftigt den Arbeiter nicht aus Humanität, sondern nur um des Profites Willen. Will der Arbeiter, daß sein Ansehen an dem Ertrage seiner Arbeit größer werde, dann muß er sich organisieren, sich mit seinen Leidensgefährten zusammenhaken und gemeinsam mit ihnen eine Forderung anstreben. Die Organisation macht ihn nicht nur widerstandsfähiger, sondern giebt ihm auch Gelegenheit, seine Klassenlage, das Grundübel seiner elenden Lage, kennen zu lernen. Der Vortragende schilderte nun an trefflichen Beispielen die schädlichen Folgen der Frauen- und Kinderarbeit auf die heranwachsende Generation und wies dann nach, daß die heutige Produktionsweise, unter deren Herrschaft die Maschine dem Menschen anstatt zum Segen, zum Fluch gereicht, sich selbst untergründet, daß sie selbst ihren Untergang bereitet und beschleunigt. Daß durch eine gute Organisation auch dieses erreicht werden kann, das zeigte der große Erfolg der Organisation der Tabakarbeiter. Nachdem er dann noch eingehend die wohlthätigen Folgen einer guten Organisation aufzählte, schloß er seinen beifällig aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung an die Anwesenden, sich, soweit dieses noch nicht geschehen, dem Zentralverband der Maurer Deutschlands anzuschließen. Die gewerkschaftliche Organisation bilde auch gleichzeitig die Grundlage der politischen Bewegung. Hierauf wurde Kollege S c h w i t z e r zum Revisor für den Generalrat gewählt. Nachdem dann noch die Kollegen G r o t z e und L e t t e als Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen der Delegierten zum Gewerbegericht gewählt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Halle. Am Mittwoch, den 9. Mai, fand in Volkmanns Lokal, Wallstraße 63, eine öffentliche Maurerverammlung statt. Die Tagesordnung lautete: „Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Befreiung des Proletariats.“

Als erster Vortragender wurde Kollege B i a l e d, als zweiter Kollege R e n g e r und als Schriftführer der Kollege S c h e l l e gewählt. Der Referent, Kollege P a u l, Hannover, schilderte die Kunst und den Handwerksbetrieb im Mittelalter, die Einführung der Maschinen in England und die dadurch entstandene Arbeitslosigkeit, die zwölfstündige Arbeitszeit in England, das Fuhrmannswesen vor fünfzig Jahren in Deutschland und das Lehrlingswesen in Deutschland. Kollege P a u l ermahnte die Versammelten in warmen Worten, sich die Beiberhand zu reichen und das Solidaritätsgesühl recht zu leben. Er wies auch darauf hin, daß Akkordarbeit Nordarbeit ist und ermahnte die Versammelten, recht viele Kollegen zum Zentralverband heranzuziehen. Kollege T i m m e r erbaute sehr, daß sich die Halberstädter Kollegen so wenig um die Organisation kümmern. Kollege B e r d e r meint, daß das neue Krantentassenstatut ebenfalls Schuld an der wenigen Beilegung der Maurer an der Organisation habe. Die Versammlung wurde um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Leipzig. Am 7. Mai tagte hier eine öffentliche Maurerverammlung mit der Tagesordnung: 1. Die Kräfte im Baugewerbe und deren Folgen. 2. Bericht vom Gewerkschaftsstatut. Da der Berichterstatter zum zweiten Punkt der Sitzung im Kartell heimgehen wollte, wurde der zweite Punkt als erster verhandelt. Der Berichterstatter führte aus, daß er gegen die Einführung des Matramen gekämpft habe, da die Arbeiter zu sehr belastet würden, weil schon seine Pflichten erfüllt. Weiters Abhaltung eines Gewerkschaftsfestes, wie es letzterzeit in München stattfand, wurde ein Verbot nicht gefaßt, so daß Kollege B a u m e r g e r bei der Abstimmung im Kartell freie Hand hat. Sodann referierte unser Kollege G i l b e r t s c h m i d t über Berlin über den ersten Punkt. Er führt aus, wie die Kräfte in allen Berufen durch die heutige Produktionsweise hervorgerufen werden. Die Unternehmer produzieren nicht um den Bedarf des Volkes zu bedenken, sondern um sich so schnell als möglich zu bereichern. So treten dann die Kräfte ein, während deren die Arbeiter auf's Plaster geworfen werden. Anstatt daß das Nutzen der Arbeit eine Erholung für den Arbeiter sei, bedeuere es nur mehr Kummer und Leid, einen langsamen Hungertod. Ein draliches Beispiel giebt die Weisung der Kinder des Proletariats, die im Gegensatz zu den Kindern der Bourgeoisie durchschüttelt kleiner sind. Abgesehen von den Kräfte, ist der Maurer nur ein Saisonarbeiter. Er ist der Witterung preis ausgeliefert und die Folgen sind Mangelmangel und Krantheiten anderer Art infolge Erkränkens. Mehr Kleidung ist erforderlich, um den Körper vor der Witterung zu schützen. Ferner leide das Baugewerbe unter dem Dampfwindelstehen, unter dem das Kapital nur die verworrensten Elemente heranzieht, um die Ausbeutung der Arbeiter auf's Ärgerste zu betreiben. Das Verführerische ist auch in keinem Gewerbe so stark vertreten, wie in unserem Gewerbe, wo kein Eingang gefunden, hingehen sind aber schon Frauen mit täglich. Die Folge davon ist, daß immer mehr Arbeitkräfte überflüssig werden und die Löhne rapide zurückgehen. Wir haben uns die Frage vorgelegt: „Wie ist das Leid zu beseitigen?“ Der Redner führt aus, nicht auf die schönen Worte, daß es uns im Innern besser geht, nein, auf dieser Welt wollen wir ein ordentliches Dasein führen. Um die Befreiung der Mißstände schnell herbeizuführen, müssen wir uns organisieren und dem bestehenden Zentralverband beitreten. Nur dadurch bleibt uns das Ziel gewiß. (Gehefter Beifall.) Eine interessante Diskussion folgte, da die Redner versuchten, nach Treiben arbeiten zu lassen. Aber an diesen Forderungen der Redner Kritik ist, wird gemärgert. Einer Aufforderung, dem hier noch bestehenden Untersuchungs-fonds reiche Mittel ausfließen zu lassen, wurden wir gerecht, indem wir auch 20 Pfennig-Marken zur Steuerung vorkommen. Das Solidaritätsgesühl unserer Kollegen wurde geprüft durch einen Antrag, A 200 für die streikenden Maurer Deutschlands aus dem Untersuchungs-fonds zu bewilligen, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde. Sodann erfolgte Schluß der Versammlung.

Freiburg. Am 10. Mai fand dahier eine öffentliche Versammlung der streikenden und nichtstreikenden Maurer statt. Die Versammlung war gut besucht und wurde um 8 1/2 Uhr durch den Vorhänge T r i e b e r eröffnet. Der Redner verlas den Situationsbericht über den Streik in der letzten Woche, wonach sich 185 Mann im Streik befinden, von diesen sind 85 verheiratet, die übrigen ledig. Von den Streikenden sind letzte Woche 20 Mann abgereist. Zu und wieder abgereist sind 35 Mann. Es arbeiten unter den alten Bedingungen 80 Mann, unter den neuen 40. Der Vorhänge ertheilte sodann dem Kollegen A m a n n das Wort. Derselbe verlas zunächst verschiedene Schreiben der Freiburger Meister vom Jahre 1885, in welchen dieselben die gegenständige Arbeitszeit schon bewilligt hatten, dieses aber jetzt bestritten. Doch führte uns der Zufall seine Schriftstücke in die Hände, so daß es jetzt nicht mehr leugnen können. Er führte dann ungefähr folgendes aus: Die Unternehmer wären zu stolz, um mit den Arbeitern zu reden, aber man solle sich diese Gesellschaft einmal richtig betrachten, es wären ja lauter papierne Meister, wovon der eine ein Student, der andere ein Reservelieutenant ist, die mit nichts besser, als mit Revolver und Dolch umzugehen verstehen. Daß sie die Forderungen der streikenden Maurer nicht bewilligen, liegt daran, daß sie sich schämen, den Arbeitern nachgeben zu müssen, denn der Architekt Schmidt habe sich ausgebrüht, der Arbeiter habe nicht zu fordern, sondern zu bitten. Es sei aber eine Freude, mich anzusehen, wie die gesamte Arbeiterschaft auf Seite der Streikenden stehe, was heute wieder die sehr gut besuchte Versammlung, wo sämtliche Gewerbe stark vertreten, bemerke. Sie behaupten sei der schwache Rufus von Seiten der Nichtstreikenden, diese müßten doch endlich einmal zur Einsicht kommen und sich den Streikenden anschließen. Kollege S c h i l l macht aufmerksam, daß die besten Maurer von hier fortziehen, und daß die Arbeitgeber durch Beschäftigung der anderen Leute mit Beruf arbeiten müssen; es sei schon vorgekommen, daß Arbeiter, welche an einem Tage erkrankt, den anderen wieder nicht ergriffen werden müßten. Genosse F r a u e r betont, man habe ihn gesagt, wenn er und Genosse F a u g e die Sache verlassen würden, dann würden die Streikenden gewinnen. Wenn ihm die Meister dieses sagten, dann würden sie es auch thun, aber so lange dieses nicht gelte, würden sie verbleiben, indem sie das Ganze als einen Klassenkampf betrachten. Schließlich ermahnte er die Streikenden zum Ausdauern und die Nichtstreikenden zum Anhängen an den Streik. Er ermahnte ferner, daß in nächster Zeit eine Gewerkschaftsversammlung einberufen und die Genossen auffordern werde, dafür zu wirken, daß sich die gesamte Arbeiterschaft dem Streik anschleße; es würde sodann

der Generalstreik erklärt werden. Dieses wurde von den Anwesenden mit Freuden begrüßt. Genosse F a u g e erwidert, daß die Gesellschaft ihre ethische Kultur auch mit den Arbeitgebern unterhandelt, aber schroff zurückgewiesen wurde. Von den Arbeitern sei auch ein Vermittlungsversuch gemacht worden, aber man habe den Betreffenden schroff abgemessen und sogar als Lump und Räuber bezeichnet. Genosse F a u g e führt aus, daß der Arbeiter der erste Mann im Staate sei und nicht der Kapitalist; denn wo habe der Kapitalist sein Geld her? Doch bios durch die Ausbeutung der Arbeiter. Genosse R ö h l erwidert, die Vertreter des Meeres wären die ersten Gegner des Maurerstreiks, wenn diese Herren, welche sich als Helfer der Bedrängten und Armen ausstellen, auch einmal nach ihrer Lehre handeln würden, wäre der Streik schon längst beigelegt. Aber gerade diese thun das Gegenteil, was Pfarrer W a t e r im Landtage bewiesen, indem derselbe sagte: „Die Streikenden gefährden das Leben und die Gesundheit der Einwohnerschaft Freiburgs.“ Dem sei jedoch nicht so, es sei nur Aufgabe der Erreichten, den Geist der Arbeiter aufzuwecken. A m a n n ermahnte noch die Kollegen, sich nicht absprechen zu lassen, dadurch, daß ihnen gesagt wird, sie belämen keine Arbeit, denn die Berufsvereinigungen der streikenden Maurer hätte zwei Baugelände an der Kaiserbahnhof abgenommen und die streikenden Maurer seien dort herzlich willkommen. Er ermahnte ferner, daß die Ausrunder „Lumpen“, welche von verschiedenen Seiten auf die Arbeiter geschleudert, besser auf die andere Gesellschaft lassen, denn würde man einmal einen Lumpenhammer in ein seines Gafschneiden, so würde er Lumpen genug antreffen. Das Weiteren munterte er die Kollegen auf, lebhafte am Kampf, damit wir nicht dem Kapitalismus und Unternehmertum unterliegen müssen. Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr.

Böschung. Am 10. Mai tagte im Lokale des Herrn Gurnik eine öffentliche Maurerverammlung zwecks Gründung einer hiesigen hiesigen Maurerverbands. Nachdem von einem Kollegen die wirtschaftliche Lage und die Mißstände in unserem Gewerbe harterge und zum Beitritt in den Verband aufgefordert, wurde zur Wahl der Verwaltung gekorrt. Als erster Bevollmächtigter wurde der Kollege F. B i e n e, als Kassier J. A n d e r s, als Schriftführer F. A n d e r s e n gewählt. Wegen schlechter Beteiligung an der Versammlung wurde die Wahl der Stellvertreter auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gelegt. Nachdem die Mitglieder aufgenommen, wurde zum Verabschieden übergegangen. Mit dem Wunsch, daß diese Bahnhöfe bessere Früchte trage, wie ihre Vorgänger, wurde die Versammlung geschlossen.

Baugewerker.

Osternburg. Am 9. Mai, Abends 8 Uhr, fand im Besonderen Lokale eine nur mäßig besuchte Bauhandwerker-Versammlung statt. In's Bureau wurden Hr. S a a f e, S. S a n n e m a n n und Hr. G i l b e r t s c h m i d t gewählt. Referent war Kollege S i b e r s c h m i d t, Berlin. In seinem 1 1/2 stündigen Vortrage entrollte Referent das Bild unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und zeigte an der Hand statistischen Materials, in wie ungeschwer Weise die Arbeiter ausgebeutet werden, und das Leid, welches dadurch erzeugt wird. Derselbe ließ abzuhehlen, sei es notwendig, sich gewerkschaftlich und politisch zu betheiligen. In seinen weiteren Ausführungen unterzog der Redner das vom Staate und den Kommunen beliebte Subsidienwesen einer scharfen Kritik, ebenso die sogenannten Wohlthätigkeitsanstalten für die Arbeiter, als da sind Invaliden- und Altersversorgung etc. Als der Vortragende dabei die Vorgänge auf Schildern und im Saargebiet einer Kritik unterzog, läßt er aberwachtende Beamte die Versammlung auf. Ob der hiesige Staat oder das deutsche Reich durch diesen Akt „gerettet“ werden sollten, wurde nicht gesagt. Das Beste ist, daß auch hier die Arbeiter schon die Überzeugung gewonnen haben, daß Polizei- und Unternehmerrückgriffe nicht im Stande sind, den Sieg des Proletariats zu verhindern. — Was weiter auf, ihr uns ist es erspart!

Chemnitz. Am 6. Mai fand im Restaurant „Friedrichs-stein“, Leipzigerstraße, unter dem Vorhänge der Kollegen S c h u b e r t, P a p i o w und W e i ß b a c h eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung statt, in welcher Kollege S i b e r s c h m i d t aus Berlin einen 1 1/2 stündigen Vortrag über: „Das heutige Wirtschafts-system“ hielt. Er führte den Anwesenden vor Augen, wie die Monopolisierung der Produktionsmittel vor sich geht und die Zerplitterung des Kleinbetriebes eine Folge derselben sei, wodurch die kleinen Meister immer mehr dem Proletariat angeführt werden. Referent gedachte in ausführlicher Weise des heutigen und früheren Sklaventums, dabei besonders hervorhebend, daß im selben Augenblick, in welchem der frühere Sklave zum „freien“ Menschen wurde, er sich aus Nahrungs-sorgen wieder als Sklave verkaufen mußte. Redner forderte in kernigen Worten alle Anwesenden auf, sich gewerkschaftlich zu organisieren, denn nur eine gute gewerkschaftliche Organisation sei im Stande, der Lohnsklaverei entgegenzutreten und Erfolge erzielen zu können. Der Referent erzielte am Schluß seiner Ausführungen großen Beifall. In der Diskussion ergänzte Kollege P a p i o w den Vortrag und forderte die Anwesenden auf, unter den hier am Orte arbeitenden Kollegen zu agitieren, damit untere Organisation eine kräftige und widerstandsfähige werde. Als Beispiel stellte er die hiesige Wiener Arbeiterbewegung hin und brachte zum Schluß einen treffenden Artikel aus dem „Grundstein“ zur Verlesung. Hierauf ertheilte der Vorhänge dem Referenten das Schlusswort. Derselbe pflichtete dem Kollegen P a p i o w bei und forderte die nichtorganisierten Arbeiter auf, unsere Organisation zu kräftigen. Hierauf schloß der Vorhänge die Versammlung mit dem Hinweis auf unter hier am Orte befindliches Auskunftsbureau, welches sich in der „Wartburg“, Hainstraße, befindet und aber gewerkschaftliche Fragen Auskunft erteilt.

Magdeburg. Am 23. April, tagte hier eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung. Das Referat dazu hatte Kollege S c h m e l l e r, er sprach über: Die wirtschaftliche Lage der Bauarbeiter und schilderte in trefflicher Weise die Entwürdigung der heutigen, für das arbeitende Volk so traurigen Zustände; daß die Maschine die menschliche Arbeitskraft immer in größerem Maße überflüssig mache und wie das Angebot dieser überflüssigen Gewordenen die Löhne herunter drückt, und daß dadurch die Menschheit zu Grunde gehen müßte, wenn die jetzigen Verhältnisse bestehen blieben. Es schloß leider an den notwendigen Statistiken, um die Notlage des arbeitenden Volkes festzustellen. Die Regierungen würden sich hüten, eine solche Statistik zu veröffentlichen, weil sie dann selbst darüber erfahren würden. Daß es mit den Adreßverzeichnissen der



Arbeiter zurück geht, hätte seinen Grund in der schlechten Ernährung; das bemerke schon, daß man das Mindestmaß für Militärausgaben um einige Zehntel mehr zurückgelegt habe. In Weiskalen wurden an circa 10000 Weibchen und Knaben Weisungen vorgenommen, und es ergab sich, daß die Kinder reicher Eltern durchschnittlich größer und stärker waren, dieselbe Größe auch für das Durchschnittsalter. Fragen wir nach den Mitteln, mit welchen die heutige Gesellschaft diesen Unterschied entgegen tritt, so sehen wir, daß die Unfähigkeit der Regierungen, diese Zustände zu beseitigen, vollständig zu Tage getreten ist. Nur die Sozialdemokratie konnte darin Wandel schaffen und den Menschen ein würdiges Dasein verschaffen; denn die heutige Gesellschaft müßte ganz umgestaltet werden, und dies könnte nur geschehen, wenn an Stelle der heutigen bürgerlichen Gesellschaft die sozialistische errichtet und die privatkapitalistische Produktionsweise in die kollektivistische umgewandelt wird. Um dieses zu erreichen, müßte sich jeder Arbeiter der sozialdemokratischen Partei anschließen. Auch heute können die Arbeiter ihre Lage verbessern, indem sie auf Grund des Paragraphen 159 der Gewerbeordnung Organisationen gründen, behufs Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Bauhandwerker müßten sich ebenfalls aufraffen und die alten Fesseln der Innungen abstreifen und einer Organisation beitreten, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht. Bestohrer Bestall wurde unsern Kollegen für seine Ausführungen zu Theil. Hierauf nahm Kollege Kessel das Wort und erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Er forderte die anwesenden Kollegen auf, sich dem Verbände anzuschließen, damit wir in die Lage kämen, unsere Lebenshaltung zu verbessern und schloß mit einem beschlagenden Satz auf die internationale Arbeiterbewegung. — Die letzten tagelänglichen Gewerbegerichtsverfahren hatten folgendes Resultat: Kammer A (Textilbranche) Arbeiterpartei 493, die Christlich-sozialen 644, Kammer B (alle übrigen Gewerbe) Arbeiterpartei 446, die Christlich-sozialen 479. Bei überaus schwacher Beschäftigung auf beiden Seiten haben die vereinigten Gewerkschaften und sonstigen christlichen Vereine als mit geringer Mehrheit gestimmt. Wenn man alle die christlichen Vereine in Betracht zieht, die Kongregationen und die Innungen und dabei eine so kleine Majorität, so ist das ein Zeichen, daß das Zentrum die Macht über die Arbeiter verloren hat.

### Eingekandt.

Aus Hamburg.

In Nr. 10 des „Der Arbeiter“ i. S. macht der Vorsitzende des Verbandes der Bauarbeiter unter Anderem die Mitteilung, daß der Streik der Bauarbeiter in Wismar durch die „Unlojalität“ der Maurer beigelegt werden mußte. Begründet wird diese Behauptung damit, daß die Maurer sich feindliches Material selbst zubereitet und auf das Gerüst getragen haben. Außerdem wird behauptet, daß ich bei meiner Anwesenheit in Wismar erklärt hätte, „daß auf eine Unterfertigung unsererseits (d. h. des Verbandes der Bauarbeiter) nicht zu rechnen sei, weil wir noch mehrere tausend Marktorganisations hätten.“ Die Wahrheit ist, daß ich, obgleich von der Berechtigung der gestellten Forderung und von der Notwendigkeit der Zwangung derselben durch eine Arbeits einstellen überzeugt, die Ansicht gewann, daß auf dem von den Bauarbeitern eingeschlagenen Wege das Ziel nicht zu erreichen sei. Ich habe bei meiner Untersuchung der Sachlage gefunden, daß es durch- aus un- w a r ist, daß sich die Maurer nicht in Uebereinstimmung mit den Streikenden befanden; und die Behauptung, es hätten sich die Maurer selbst Material zubereitet und herbeigebracht, entbehrt jeglichen Beweises. Drei Maurerparlieren waren es, welche sich zu dieser Arbeit hergaben; das ist die „Unlojalität“ der Maurer Wismars. Weiter sei bemerkt, daß mir auf meine Frage, ob die Bauarbeiter wüßten, daß auch die Maurer die Arbeit einstellen, die Antwort wurde: „Nein, wir wüßten im Gegenteil, daß dieselben weiter arbeiten, weil wir der Ansicht sind, daß dadurch ein Druck auf die Meister und damit ein schneller Sieg herbeigeführt wird.“ Bezüglich der „Organisations“ habe ich zu erklären, daß die von mir ganz privat gemachte Äußerung sich nicht darauf beziehen sollte, die Bauarbeiter in ein solches Licht zu stellen — ich hatte die Absicht, zu beweisen, daß ein Streik ohne zu- längliche Mittel, wozu ich nicht nur allein das Geld, sondern noch etwas mehr rechnen, nicht durchzuführen sei. Daß aber auch im Punkte des „nervos rerum“ die Sache in Wismar schlecht bestellt war, beweist die Thatsache, daß von dem Streikcomité die Klage erhoben wurde, daß von dem Maurerverband keine Unterfertigung gesahlt wurde. Es ist aber weder an mich noch an den Gesamtverband ein Gesuch auf Unterfertigung vorher eingegangen und ich daher auch dieser Vorwurf unbedeutend. Jeder ver- ständige Mensch müßte beurtheilen, auf welcher Seite die Schuld liegt, daß die Bauarbeiter in Wismar nicht zum Siege gelangten; ich habe die Ueberzeugung, daß die Bauarbeiter allein die Schuld tragen und nicht zum Wenigsten die Verbandsleitung selbst. Nicht dieser wäre es meines Bedingens gewesen, dem Vorstand des Maurerverbandes, wenn Unterfertigung notwendig war, hiervon Mitteilung zu machen. Wenn der Verbands- vorsitzende der Bauarbeiter anfänglich, sich in nächster Nummer noch näher mit der Frage beschäftigen zu wollen, so kann mir das nur recht sein, ich werde nicht verhehlen, der Wahrheit und damit zu gleicher Zeit der Arbeiterfrage, den ihr gebührenden Dienst zu leisten.

Fernant Kobler.

Aus Freiburg i. Br.

Um den Kollegen den Charakter und das Benehmen der Freiburger Baummeister den Streikenden gegenüber klarzulegen, will ich hier einige Punkte bekannt geben. Die Freiburger kampfsüchtigen Unternehmer, d. h. einige hartnäckige Beschäftigten, haben Alles daran gesetzt, an Stelle der einheimischen Arbeiter, an Stelle der vertriebenen Mit- bürger und Landleute ausländische Lohnlaster herbeizuführen. Zu diesem Zweck treiben gewisse Menschenfeindlichkeiten einen Willkürhandel und lassen sich pro Kopf der gelieferten Waare 1.20 bezahlen. Dadurch werden aus Italien, Oest- röhmen usw. kommende Leute unter Verheimlichung oder Ent- hehlung der Thatsachen dazu benommen, an ihren deutschen Kollegen Vorrath zu üben. Es fehlt nur noch, daß Wärdte errichtet werden, wo man die gelieferte Menschenwaare direkt auf- kaufen kann.

Recht man das nicht Lohnklaverei oder Menschenhandel? Es wurde eine Ladung im Unklaren über die Verhältnisse gelassener fremdlandischer Arbeiter über den Boden geliefert.

Um sie an die neue Arbeitsstelle zu fesseln, haben die Sklavens- händer auch Weiber und Kinder ein und sandten diese auf Tagesabfuhr nach. Die Arbeiter erzählen, daß sie in geschlossenen Wagen von Kapfing hierher transportiert wurden. Sie durften selbst zu den unermesslichen Verrichtungen die Wagen nicht verlassen. Das Essen reichte man ihnen, wie es beim Transport einer Menagerie gebräuchlich ist, zu den Fenstern hinein. All diese armen, geküßelten Menschen an Ort und Stelle die Wahr- heit erzählen, die Hoheit der Bestimmung des Freiburger Unter- nehmers gegen die Freiburger Arbeiter erkannten, erklärten sie sich sofortlich mit ihren Freiburger Kollegen. Ich möchte nur anfragen, ob wir uns auch noch in dem zivilisierten Kultur- Staat Deutschland oder bei den Wilden in Kamerun befinden?

J. Pänzel, Schriftführer.

Aus Düsseldorf.

### Zur Nichtigstellung.

Den Mitgliedern der Bahnhofs Düsseldorf zur Kenntnis, daß die nächste Mitgliederversammlung am Sonntag, den 27. d. M., stattfindet. Daß die Mitgliederversammlung am 17. d. M. ausfallen mußte, hat seinen Grund darin, daß seitens der sozialdemokratischen Partei wegen einer wichtigen Angelegenheit zwei öffentliche Versammlungen einberufen werden mußten, Bekanntlich, und das werden wohl die meisten Mit- glieder wissen, steht sowohl der Partei als auch der gewerkschaftlichen Organisationen kein anderes Botsal als die „Neue Welt“ zur Verfügung. Ich erlaube deshalb die Mitglieder, in der oben angegebenen Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

W. Schaefer, Bevollmächtigter.

Aus Dresden.

Achtung, Stukkateure! Die Dresdener Kollegen sind mit der Forderung der neunstündigen Arbeitszeit an die Meister herantreten. Da die Arbeitgeber diese Forderung nicht zu bewilligen gedenken und gebroht haben, andere Kollegen überall- her zu engagieren, ersuchen wir die Stukkateure, derartige An- gebote nicht anzunehmen und für größtmögliche Verbreitung dieses Aufrufs zu sorgen.

W. Bur.

### Gerichts-Chronik.

\* Klassenjustiz in der Schweiz. Der Kravall- prozess von St. Imier, der sich vor den Riffen in Delaherg abspielte, ging am 2. Mai zu Ende. Er endigte mit der Verurteilung aller 28 Angeklagten, mit Ausschluß von Milderungsgründen. Die Angeklagten Dubois, Coulberg, Drog und Meyrot erhielten 10 Monate, wovon ein Monat Unter- suchungshaft in Kyburg kommt, Moser 9 Monate weniger 1 Monat, Bucher, Maurer, Solger, Dössel, Flotron, Altermatt, Sandtler, Thurnisler 7 Monate weniger 1 Monat Untersuchungsh- aft, Neuenhämmer 4 Monate, Hirschy, Rüding und Stettler 3, Schweinrader, Grashof, Galame, Buezel 3 Monate, alle Korrekthausstrafe, 7 übrige Angeklagte kamen mit Gefängnis- strafen unter 2 Monaten davon. Alle zusammen wurden sol- darisch zu Fres. 600 Entschädigung an St. Imier und Fres. 1000 an Faberlaten Olgov, Kosten indifferenz, verursacht. 16 der Verurtheilten wurden sofort zur Verbüßung der Strafe abge- führt, die übrigen noch auf freiem Fuß belassen. Wie die Namen der Angeklagten andeuten, waren viele derselben Deutsch- schweizer, die Weggräf Juristen; von der 28 sind nur 9 Aus- länder, ein Deutscher und ein Franzose. Das Urtheil ist eine brutale Ungerechtheit. Aus den Verhandlungen ging klar hervor, daß der Ueber-Traffant Olgov ein hartziger Arbeiter- geber ist, seinen Leuten gegenüber Versprechungen nicht hielt und gegenseitige Verträge verletzte, so daß die Arbeiter zur Verzweiflung getrieben wurden und dann am 19. Mai 1893 in St. Imier einen Kravall herbeiführten, der sie auf die An- klagebank brachte. Menschenleben kamen hierbei nicht in An- schlag, die Verletzungen waren unbedeutend und die Beschädigung des Eigenthums Olgov, welches mit Steinen demorirt wurde, war ohne Belang. Der Gemeindevorsteher stellte den Haupt- angeklagten sehr gute Zeugnisse aus, sagte aber gegen Olgov dazwischen, daß seine Angaben Unweisen erregten und diesen Ausgang des Prozesses nicht erwarten ließen.

\* Im Werner Kravall-Prozess ist der Arbeitsekretär Waffelle zu elf Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Genau so lange hat der Verantwortliche in Untersuchungshaft ge- sessen. Ob ihm diese angerechnet ist, sagt der Zelegraph nicht. Wer die Prozessverhandlungen genau verfolgt hat, den müßte das Urtheil in das höchste Erstaunen versetzen, wenn ihm nicht zugleich die Bornirt blinde Wuth der Werner Bourgeois gegen den Sozialismus bekannt wäre. Es hat sich in den Verhandlungen absolut keine Schuld des Verantwortlichen ergeben. Die Bourgeois- geschworenen aber wollten in dem Arbeitsekretär den Sozialis- mus zu treffen. Sie haben aber nur vor aller Welt ihre Unfähigkeit zum gerechten Richter dargeboten und Recht und Gerechtigkeit in der unerträglichsten Weise geschändet.

Und da konnte noch ein Narr und behauptet, es gäbe keine Klassenjustiz! Nachtrag: Bern, 10. Mai. Die schweizerische Arbeiterschaft inheinet gegen die drakonischen Urtheile der Geschworenen im Kravallprozess zu Bern und Saint Imier eine allgemeine Protestbewegung. In allen Arbeiterzentren werden innerhalb 14 Tage große Volksversammlungen einberufen, in denen die Annahme der Angeklagten sprechen werden. (Die ersten Volkskundgebungen fanden schon am Sonnabend in Zürich, Basel u. s. w.)

Wien, 9. Mai. Streikprozess. Vor einem der hiesigen Reichsgerichte spielte sich ein Prozess gegen 29 frei- tend e Arbeiter ab. Derselben waren der Uebertre- tung des Koalitionsgesetzes angeklagt. Sie sollen andere Arbeiter am Weiterarbeiten in der Fabrik haben hindern wollen. Von den Angeklagten wurden 17 mit zwei bis drei- tägigen Arrest bestraft; die übrigen wurden freigesprochen. Alle hatten zu 19 Tage in Untersuchung gesessen! Der vorliegende Richter leistete sich den Angeklagten gegenüber eine hübsche Standrede. Er hob mit besonderem Nachdruck hervor, daß die Streikenden von seiner Seite in ihrem Beginnen und in der Geltendmachung ihrer Forderungen gehindert worden; es werde ihnen von den Behörden nichts in den Weg gesetzt, des- halb sei es aber auch Pflicht der Streikenden, alle jene Arbeiter, die sich dem Streik nicht anschließen, unbedenklich zu lassen, und die Staatsgewalt dabei durchaus nicht, daß jene Arbeiter, die nicht streikten wollen, durch gewaltthätige Mittel beeinträchtigt

werden. Diesen Schuß werde die Arbeit unter allen Umständen bei der Staatsgewalt finden, denn sie habe auch ein Recht, ihn zu beanstanden. Schön gesagt. Aber, aber, wie Recht es mit diesem Schuß für die Arbeiter in Wirklichkeit!

### Berichtedenes.

\* Eine verlassene Stadt. Aus Baverth (Sowa) wird berichtet, Am Westufer des Neb River im Nordosten von Nord-Dakota befindet sich eine Stadt mit vielen noch gut erhaltenen Häusern, die von keiner Menschenseele bewohnt werden. Die Stadt heißt West-Grande und wurde von Spekulanten der östlichen Staaten gegründet in der Erwartung, daß die North-Pacific-Bahn der North-Pacific-Bahn würde. Der Preis der Bauplätze wurde darauf in die Höhe getrieben, daß viele für 10000 Käufer fanden. Schnell entstand eine nach einem guten Plan angelegte Stadt mit schönen Straßen und öffent- lichen Plätzen, mit Backstein- und Holzhäusern. Aber die Hoff- nungen der Spekulanten und Bewohner, die schon nach Lan- denen zählten, wurden schmachlich betrogen. Die North-Pacific- Bahn verläuft den Platz ganeht, eine Familie nach der anderen zog weg nach Osten, die bessere Arbeitseigenheiten boten, und jetzt sind die Straßen verödet, die Wohnungen leer; die Häuser verfallen nach und nach, Käufer finden sich nicht. Nur gelegentlich durchziehende „Bagabunden“, Bögel und wilde Thiere beruhen noch die Stadt, die durch eine vortheilhafte Spekulation über Nacht aus der Erde emporgeschossen war, um allmählich zum Trümmerhaufen zu werden.

### Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemo- kratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Neuhstr. 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsdepotdirektoren. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsdepotdirektoren pro Quartal M. 1.20, unter Kreuzband M. 1.80. Nr. 16 vom 17. Mai hat folgenden Inhalt: Wochenkalkül. — Eine Kopfspiel vor Gericht. — Neue Reaktionsorgane in Sachsen. — Landtagswahlrechte. — Fünftes internationales Bergarbeiterkongreß. — Die Wozl'sche Diastelle und ihr Ein- fluß auf die Sozialdemokratie. I. — Coxy's Arbeitslosgewag. — Literatur. — Parteinachrichten. — Tobienliste. — Agrar- risches. — Sozialstatistisches. — Vermischtes. Der 18. Januar-Prozess. — Russische Zensur und Presse. I. — Gewerkschaftliches. — Industrie.

Bon der „Neuen Welt“ (Stuttgart, J. G. B. Dieß Verlag) ist eben das 83. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt seien wir hervor: Mittelhilbe. — Die Lage in Oesterreich und der sozial- demokratische Parteitag. Bon Dr. Viktor Adler. — Zur Natur- geschichte des polnischen Brodwebers. Bon Dr. Friedrich Große (Wetzlar-Reubnitz). — Die Feldarbeitbewegung in Ungarn. — Poligen: Kornwucherer. — Freiwilker- Lebensbilder aus England. Bon Andr. Schen. III. Des Herzogs Welfe.

Sozialpolitisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Carl Heymann's Verlag, Berlin W, Wauerstraße 4. Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post- ämter. Preis vierteljährlich M. 2.50, Einzelnummern 20 A. Erschienen ist Nr. 84, 8. Jahrgang.

Bon der „Gleichheit“, Beilage für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. B. Dieß Verlag) ist eben das Nr. 10 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem In- halt dieser Nummer seien wir hervor: Vor der eigenen Thür stehen. — Die Wäfler. — Agrarliche Unverfrorenheit im Reichstage. — Die Wirkungen der Gewerbeordnungs-Novelle auf die Beschäftigung von Kindern und jugendlichen Arbeitern. — Freiwilker: Die Engelmalcherin. Ein Berliner Sittenbild. Bon Max Freyer. In den Marmorbrüchen (Gedicht). Bon G. Widgen. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 A, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2680) beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 A; unter Kreuzband 85 A. Inseratenpreis die zweigespaltene Zeile 20 A.

Bon dem bei J. G. B. Dieß in Stuttgart ge- währig in Lieferungen erscheinenden „Neuesten Volks- fremdwörterbuch“ geht uns eben Heft 6 und 6 zu. Diese neuesten Hefte zeigen abermals die bedeutende Vermehrung und Verbesserung dieser seitens des Verlegers; das (in 18-14 Heften 2 20 Hf.) vollständige Buch wird in der That allen gerechten Ansprüchen genügen. — Ebenso liegen Heft 5 und 6 von Affagorah: „Die Geschichte der Romane von 1871“, illustrierte Ausgabe, vor; dieselben enthalten an Bildern: Kampf der Förderer an der Borte Mollot, Portrait von Louise Michel, Jourde, Eiffel, Kleus und Courbet. Das in 12 Heften 2 20 Hf. erscheinende Werk gibt eine wahrhaftig er- greifende Schilderung aus der Feder eines Kampfkämpfers.

Zu Käse erscheint: „Reisehandbuch für wandernde Arbeiter. Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientierungskarten. 16 Bogen Oktav. Preis gebunden (in Wäflerband) 1 M. 50 Pf. Verlag von J. G. B. Dieß in Stuttgart, Neuhstr. 1. — Enthält über 2000 Reiseortnamen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der Distanzenentfernungen in Kilometern, nebst alphabetischem Ortsregister, Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte, betreffend ihre Einwohnerzahl, haupt- sächlichsten Industrien usw. — Dieses Buch soll nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Wegweiser sein, sondern es soll auch diejenigen Arbeitseigenheiten, welche an ihre Mitglieder Reise- unterfertigung bezahlen, in den Stand setzen, die von den Reisenden zurückgelegten Strecken genauer und schneller berechnen zu können, als es mit den bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war. Außerdem darf das Buch zugleich als das bis- her vollständigste Tourenbuch für Radfahrer bezeichnet werden. — Zu beziehen gegen vorherige Einzahlung des Betrages (auch in Briefmarken) durch den Verlag und durch alle Buch- handlungen.



